

Oliver Auge (Hg.)
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt



Christian-Albrechts- Universität zu Kiel

350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt

Herausgegeben von Oliver Auge

350

WACHHOLTZ
MURMANN PUBLISHERS

1. Auflage 2015

© 2015 Wachholtz Verlag – Murmann Publishers, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das
gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.







Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Satz und Layout: Das Herstellungsbüro, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-529-05905-6

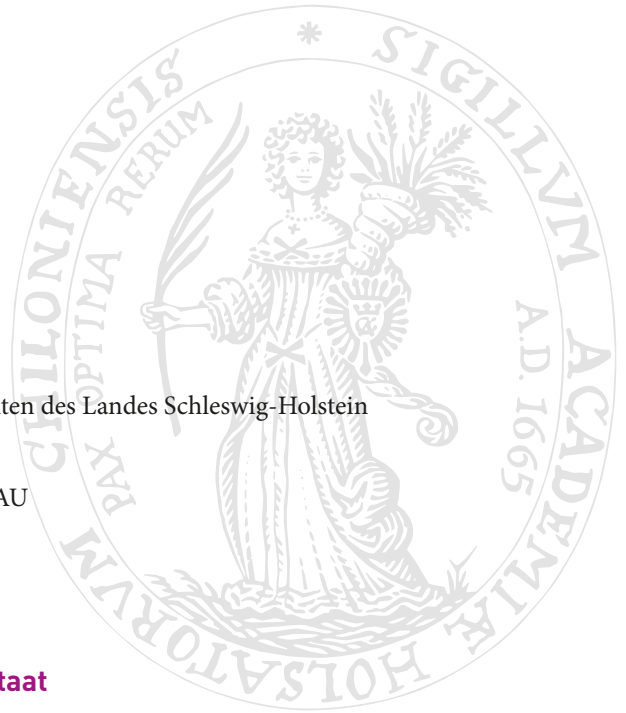
Besuchen Sie uns im Internet:
www.wachholtz-verlag.de





Inhalt

- Torsten Albig
11 Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein
- Lutz Kipp
13 Vorwort des Präsidenten der CAU
- Oliver Auge
19 Vorwort des Herausgebers







Verhältnis zu Stadt und Staat

- Ulf Kämpfer
29  Lebendige Zweierbeziehung: Die CAU und die Landeshauptstadt Kiel
- Kristin Alheit
41  Die CAU und das Land Schleswig-Holstein
- Uta Kuhl
51  Wissenschaften und die Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen – Die Gottorfer Herzöge als Förderer der Wissenschaft
- Olaf Mörke
67  Das Verhältnis von Universität und Staat im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung
- Swantje Piotrowski
107  Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665 bis 1800
- Gerhard Fouquet
141  »Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?« – Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914



-
- Klaus Gereon Beuckers**
- 175  Gebaute Bildungspolitik. Die architektonische Entwicklung der CAU
- Oliver Auge**
- 216  Die CAU feiert: Ein Gang durch 350 Jahre akademischer Festgeschichte
- Martin Göllnitz**
- 260  »Hier schweigen die Musen« – Über die erfolgten Schließungen und geplanten Aufhebungen der Christiana Albertina
- Ludwig Steindorff**
- 277  Die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft

Die Fakultäten

- Rudolf Meyer-Pritzl**
- 291  Die Rechtswissenschaftliche Fakultät
- Wolfgang J. Duschl**
- 305  Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Joseph-Alexander Verreet**
- 313  Die Agrar- und Ernährungswissenschaftliche Fakultät
- Thorsten Burkard und Markus Hundt**
- 329  Die Philosophische Fakultät
- Andreas Müller**
- 344  Die Theologische Fakultät
- Jörn Henning Wolf**
- 360  Streiflichter auf das Leistungsspektrum und wissenschaftliche Forschungsprofile der Kieler Hochschulmedizin in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart

Michael Illert und Ulrich Stephani

- 378  Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – Im 350. Jahr

Horst Raff


- 391  Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Frank Paul


- 405  350 Jahre CAU – 25 Jahre Technische Fakultät

Forschende, Lehrende, Studierende


Oliver Auge

- 425  Der Kieler Professor bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – Eine typologische Annäherung


Swantje Piotrowski

- 451  Vom Wandel der Fakultätenhierarchie und der Entwicklung des Lehrkörpers an der Christiana Albertina in der Zeit von 1665 bis 1815

Martin Göllnitz

- 498  Forscher, Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisatoren: Kieler Professoren zwischen Kaiserreich und Nachkriegszeit

Gabriele Lingelbach

- 528  Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU: Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart


Rainer S. Elkar

- 561  Beteiligung und Verantwortung – Ausschnitte einer studentischen Geschichte zu Kiel


Wilfried Müller

- 611  Die Kieler Studierendenbewegung – Eine persönliche Chronologie

Stefan Bichow

- 622  »Verfolgung und Ermordung der Universitätswürde 1968« – Die Studentenproteste an der Christian-Albrechts-Universität


Franz Hausmann

- 637  Vom »Tumult« zu einer studentischen Interessenvertretung

Lena Denecke

- 648  Der AStA der CAU von 1968 bis 2008

Steffen Regis


- 664  Von, mit, für Studierende! – Über die Studierendenvertretung der CAU in den Jahren 2008 bis 2014 und ihre Perspektiven

Jan-Peters Janssen


- 679  Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität – von der Dänenzeit bis zur Weimarer Republik

Exzellenz im Norden


Gerd Hoffmann-Wieck

- 699  Das GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel und die Geschichte der Kieler Meereskunde


Martin Visbeck und Ralph R. Schneider

- 724  Exzellenzcluster *Ozean der Zukunft*


Denis Schimmelpfennig

- 736  Forschungsschwerpunkt Nanowissenschaften und Oberflächenforschung

Johannes Müller


- 748  Von Johanna Mestorf zur Akademie – Die Rolle von Gesellschaft, Archäologie und Landschaft an der CAU

Stefan Schreiber


- 775  Exzellenzcluster *Entzündung an Grenzflächen*

Weltwissen – Die Sammlungen

Else Maria Wischermann

- 799  Geschichte und Gegenwart der Universitätsbibliothek –
350 Jahre im Dienst der Universität


Claus von Carnap-Bornheim

- 815  Die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf – Ein Essay


Anette Hüsch

- 829  Dreihundertfünfzig


Joachim Raeder

- 837  Die Antikensammlung in der Kunsthalle zu Kiel


Tobias Delfs und Martin Krieger

- 853  Das Völkerkundemuseum der CAU


Dirk Brandis und Wolfgang Dreyer

- 881  Die zoologischen Schätze der Universität – Ein Jubiläum
im Jubiläum

Andreas Villwock

- 895  Aquarium des Instituts für Meereskunde an der Universität
Kiel – Heute: Aquarium GEOMAR

Eckart Bedbur

- 907  Die Geologische und Mineralogische Sammlung

Eva Fuhry

- 915  Die Medizin- und Pharmaziehistorische Sammlung

Martin Nickol


- 926  Die Geschichte des Botanischen Gartens

Jobst Sievers und Bernhard Tillmann


- 938  Die wissenschaftliche Sammlung im Anatomischen Institut der CAU

Die CAU International


Oliver Auge und Martin Göllnitz

- 949  Kieler Professoren als Erforscher der Welt und als Forscher in der Welt: Ein Einblick in die Expeditionsgeschichte der Christian-Albrechts-Universität

Michael Müller-Wille

- 973  Rektoratsverbindungen zu den Universitäten Rostock und Greifswald sowie zu Hochschulen der Ostseeanrainerstaaten (1989 bis 1992)

Martina Schmode

- 991  Hinter dem Horizont geht's weiter – Zur Entwicklung des International Center und internationaler Beziehungen der CAU

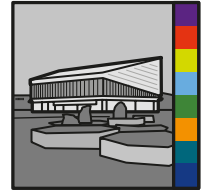
Sebastian Elsässer

- 1005  Wie forscht und lehrt man »international«? Das Beispiel der Orientalistik an der CAU

Anhang

- 1021 Abbildungsverzeichnis
- 1025 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Gebaute Bildungspolitik. Die architektonische Entwicklung der CAU



von Klaus Gereon Beuckers

3 50 Jahre und vor allem die Entwicklung aus einer fürstlichen Gründung mit anfangs 16 Professoren zu einer Massenuniversität mit heute etwa 25 000 Studierenden spiegeln sich in den Gebäuden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU). Jedoch haben sich inzwischen die baulichen Schwerpunkte der Universität örtlich, architektonisch und funktional deutlich verschoben. Die meisten älteren Bauten gingen verloren und wurden teilweise bis in jüngste Zeit niedergelegt. Es ist hier nicht der Platz, um jedem einzelnen Gebäude, das für die Kieler Universität Heimstatt war und Bedeutung besessen hat, Rechnung zu tragen. Vielmehr soll es in diesem Beitrag um einige Entwicklungsstränge, um die hinter der baulichen Entwicklung der Universität stehenden Leitlinien und um eine Zusammenstellung der Forschungsliteratur zur Kieler Universität gehen.

In das Interesse der Forschung gelangte die frühere Baugeschichte der Kieler Universität durch eine kleine Schrift von Friedrich Volbehr anlässlich der Einweihung des preußischen Kollegiengebäudes im Jahre 1876.¹ Kurt Feyerabend hat dann 1929 eine erste Universitätsbaugeschichte bis zu seiner Zeit zusammengestellt,² bevor 1956 August Wilhelm Fehling einen methodischen Weg zu einer Architekturgeschichte durch die Verschränkung von Universitätsgeschichte und Bauten wies.³ Im Rahmen der Festschrift zum Universitätsjubiläum 1965 griff Oberregierungsbaurat Rudolph Jaeger den Faden Feyerabends wieder auf und stellte sehr ausführlich die verschiedenen Gebäude von der Gründung bis in seine Zeit vor,⁴ worauf alle jüngeren Veröffentlichungen aufbauen. Nicht zuletzt die von ihm veröffentlichten Lagepläne der alten Universität am Schlossgarten sowie der neuen Universität am Westring geben bis heute den besten Überblick über die baulichen Strukturen der Universität. Jaeger, der ein besonderes Interesse am Klinikum besaß, sind auch mehrere Auf-

sätze zu verdanken; seine Schriften begründen die jüngere Auseinandersetzung mit der Kieler Universitätsarchitektur, legen den Schwerpunkt aber weniger auf eine architektonische oder historische Verortung der Bauten.⁵ Den Impuls des Universitätsjubiläums griff zur gleichen Zeit auch der Kieler Landeshistoriker Alexander Scharff auf, der zur Geschichte der Universität insbesondere im 18. Jahrhundert forschte, wobei er auch die Bautätigkeiten mit einschloss und hier die Ausführungen Jaegers erheblich ergänzte.⁶ In den ersten Jahrgängen der 1966 neu gegründeten Universitätszeitschrift *Christiana Albertina* erhielten die Neubauten eine große Aufmerksamkeit. Das erste Heft hat hier sogar seinen dezidierten Schwerpunkt. Seit Mitte der 1970er Jahre finden sich jedoch nur noch sehr vereinzelt Beiträge zu den Neubauten. Die Universitätsarchitektur gelangte in den 1990er Jahren – angeregt von Adrian von Buttlar und Lars Olof Larsson am Kunsthistorischen Institut – wieder stärker in den Blick. Mehrere Dissertationen zur Kieler Architekturgeschichte und Stadtplanung des 19. und 20. Jahrhunderts entstanden, die auch die Universitätsbauten einschlossen.⁷ Insbesondere die Magisterarbeit und die kunsthistorische Dissertation von Hans-Dieter Nägelke zu den preußischen Neubauten aus den Jahren 1991 und 2000 stellten die Forschung auf eine neue Grundlage.⁸ Ausgehend von seiner Rezension der Dissertation Nägelkes verfasste Johannes Schilling 2004 einen längeren Beitrag über die Zerstörung des Hauptgebäudes im und nach dem Zweiten Weltkrieg, den er mit einem Appell zum Wiederaufbau verband.⁹

Im Jahre 2008 gelangten die Nachkriegsbauten der Universität in die Diskussion, als die neue Universität am Westring durch das Landesamt für Denkmalpflege unter Schutz gestellt wurde. Das vor allem auf dem generationsspezifischen Unbehagen an den Betonarchitekturen der 1950er bis 1970er Jahren gründenden Unverständnis für diese Maßnahme in der Öffentlichkeit und auch in der Universität setzte eine Welle intensiver Beschäftigung mit den Bauten in Gang und hat inzwischen zu ihrer breiteren Akzeptanz auch unter den Studierenden geführt.¹⁰ Teil der inhaltlichen Rückgewinnung war eine Tagung zur Universitätsarchitektur, in der auch die Bauten der Kieler Universität eine große Rolle spielten.¹¹ Vor allem aber erarbeitete die Inventarisierung der unter Schutz gestellten Gebäude durch das Architektenbüro av-a Veauthier Meyer Architekten im Auftrag der Universität und der zuständigen Baubehörde, dem Gebäudemanagement Schleswig-Holstein (GMSH), eine neue Grundlage. Ihre Ergebnisse wurden von der Denkmalpflegerin Astrid Hansen und dem Archi-

tekten Nils Meyer publiziert, womit erstmals eine vollständige Erfassung und eine architekturhistorische Würdigung der Bauten der neuen Universität am Westring vorliegen.¹²

Ist die ältere Baugeschichte somit relativ gut erforscht, so fehlt für die im Zuge des Ausbaus zu einer Massenuniversität bis in die 1980er Jahre insbesondere im Bereich der Leibnizstraße errichteten, inzwischen schon wieder renovierungsbedürftigen Gebäude eine historische Aufarbeitung. Auch hier können dafür nur wenige Leitlinien formuliert werden. Die seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert erbauten Architekturen müssen aus Platzgründen unberücksichtigt bleiben, zumal ihnen gegenüber zeitlich eine kritische Distanz noch fehlt, die für eine historische Analyse wünschenswert ist.

Insgesamt kann man die Architekturgeschichte der Kieler Universität in fünf Epochen unterteilen: (1) Die Gründung und Frühgeschichte im ehemaligen Franziskanerkloster, (2) die Verlagerung an den Nordrand des Schlossparks und dortige Errichtung der preußischen Bauten um 1874, (3) der Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg am Westring in den Fabrikanlagen der ELAC, (4) die Erweiterung südlich der Olshausenstraße aus den 1950/60er Jahren mit dem Neuen Forum sowie (5) die Verlagerung des baulichen Schwerpunkts in das Areal westlich der Stadtautobahn (B 76) seit den ausgehenden 1960er Jahren um die Leibnizstraße. Hier wurde mit der 2001 eröffneten Universitätsbibliothek auch das Herz der Hochschule verankert.

Die Anfänge

Die Stadt Kiel stand im Jahre 1665 bei der Gründung der Universität durch Herzog Christian Albrecht unter Zugzwang. Schon 1652 hatte dessen Vater, Herzog Friedrich III., nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen das kaiserliche Privileg zu einer Universitätsgründung erhalten, deren Umsetzung sich aufgrund des Dreißigjährigen Krieges verzögerte.¹³ Nur weil die möglichen Alternativorte Flensburg und vor allem Schleswig als dänische Lehen nicht im Reich lagen und insofern durch das Privileg nicht abgesichert waren, war Kiel zum Gründungsort erkoren worden. Voraussetzung war die zeitnahe Bereitstellung eines nutzbaren Gebäudekomplexes, den die Stadt in dem seit der Reformation aufgelassenen und inzwischen als Armenhaus genutzten ehe-

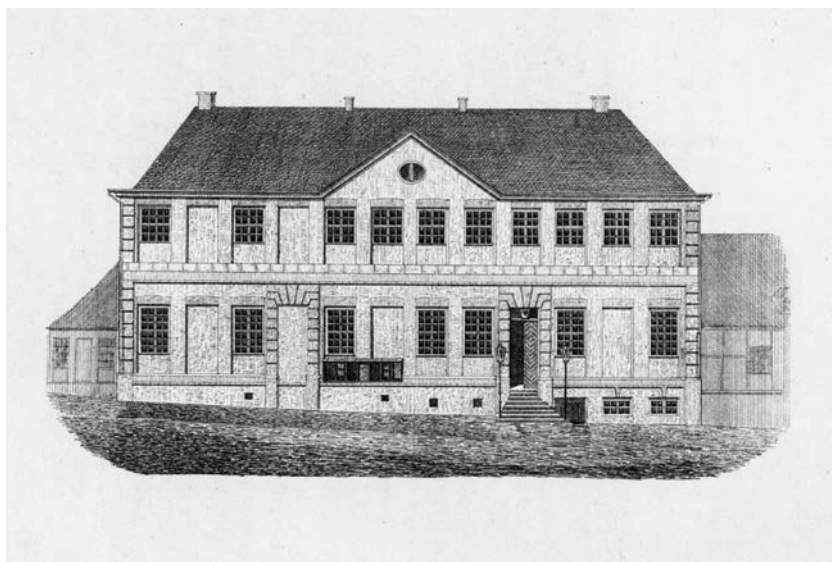
maligen Franziskanerkloster fand. Der bauliche Zustand dort dürfte problematisch gewesen sein und selbst der panegyrische Text von Caeso Gramm in der Festschrift zur Einweihung kann darüber kaum hinwegtäuschen.¹⁴ Gramm vergleicht den Blick auf den Kleinen Kiel mit dem aus der Universität Basel auf die Weinberge und den Rhein, was offensichtlich zur Anwerbung von Studierenden in die Gebäude am Stadtrand hinter der halbverfallenen Stadtmauer dienen sollte. Dem hat zuletzt Ulrike Wolff-Thomsen auf der Grundlage von Gemälden markige Worte entgegengesetzt:

»Folgt man seiner [Gramms, d. Verf.] Beschreibung, so glaubt man schon damals den heutigen Terminus ›Wissenschaftspark‹ verwirklicht. Soweit das Ideal. Einen realistischeren, wenn auch späteren Eindruck gewinnen wir von dem Gebäudeensemble in dem 1884 geschaffenen Bild des Malers Adolf Heinrich August Lohse, das auch preisgibt, dass der ›Hortus medicus‹ faktisch ein nasser, kalter und schattiger Garten war, gänzlich ungeeignet für die Aufzucht medizinischer Kräuter und die Pflege exotischer Pflanzen.«¹⁵

Dem stolzen Anfang mit 16 Professoren folgte schon bald ein Niedergang, der 100 Jahre nach der Gründung mit nur 14 eingeschriebenen Studierenden seinen Tiefpunkt erreichte. Eine Eingabe des Schwaben Stephan von Harpprecht von Harpprechtstein spiegelt das Erschrecken über den Zustand 1724: Wände, Dächer und Fenster der Hörsäle seien »zerrissen, zerbrochen und dergestalt verderbet, daß Schnee, Regen und Wind aller Orten durchdringen und man vor dem Unwetter sich nirgends schützen kann«.¹⁶ Die Wände des juristischen Auditoriums seien grün von Regen und Schneewasser; 1747 wurde es wie das theologische Auditorium zum Abriss bestimmt. »Juristisches und theologisches Auditorium bestanden nur noch als Ruinen, die Bücher der Universitätsbibliothek [den Kernbestand bildete die ehemalige Klosterbibliothek von Bordesholm]¹⁷ hatte man, um sie vor Regen zu schützen, in einem angemieteten Privathaus unterbringen müssen.«¹⁸ Zu allem Überdruß warf die Stadt die akademischen Veranstaltungen der Universität aus der Klosterkirche heraus, sodass man in das einsturzgefährdete philosophische Auditorium ausweichen musste, bis auch dies nicht mehr ging und man in den Hörsaal der Mediziner weiterzog.¹⁹

Die Initiative Katharinas der Großen, die nach dem Tod ihres Gatten 1762 für ihren minderjährigen Sohn Paul das Herzogtum Holstein verwaltete, kam für die Universität Kiel deshalb einer Wiederbelebung gleich. Aus einem Architekturwettbewerb um einen Neubau des Kollegiengebäudes, das jetzt nördlich des Schlosses an der Kattenstraße (heute aufgelassen bzw. teilweise Burgstraße) liegen sollte, ging der Hamburger Baumeister Ernst Georg Sonnin, der 1763 bereits für Katharina das Kieler Schloss umgebaut hatte, als Sieger hervor. Der 1767/68 errichtete, breit gelagerte, zweigeschossige Kollegienbau von zwölf Achsen enthielt im Untergeschoss zwei Hörsäle, während das Obergeschoss die Bibliothek, ein Archiv, den Sitzungssaal der Universität und einen anatomischen Saal aufnahm.²⁰ Es blieb in diversen Nutzungen, zuletzt als Museum für vaterländische Altertümer, bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten.

Die neu berufenen Professoren sorgten für eine Blüte der Universität, die zunehmend auch wieder Studierende anzog. Der dadurch wachsende Raumbedarf wurde nicht zuletzt in den Räumen des benachbarten Schlosses gestillt, in dem Katharina 1773 ihre Ansprüche auf Holstein aufgegeben und das Herzogtum an Dänemark übergeben hatte. Damit hatte das frisch umgebaute Schloss



Entwurf von Ernst Georg Sonnin für das Kollegiengebäude der CAU in der Kattenstraße, erbaut 1767/68, seit 1876 Museum für vaterländische Altertümer, 1945 zerstört



Hauptkorridor im Obergeschoss des neuen Kollegiengebäudes der CAU am Schlossplatz von Martin Gropius und Heino Schmieden (1876 vollendet), um 1880, 1945 zerstört, 1954 abgerissen

seine Funktion als Herrschaftssitz verloren. Es wurde zunehmend durch die Universität belegt, die schon im gleichen Jahr 1773 die Schlosskapelle für die Theologische Fakultät nutzte, seit 1775 in mehreren Räumen des Schlosses ihre schnell wachsende Bibliothek unterbrachte und 1780 in der Küche das chemische Laboratorium einrichtete.²¹ Der wachsende Raumbedarf äußerte sich ebenso in Institutsgebäuden an verschiedenen Stellen der Stadt.²²

Von besonderer Bedeutung für die Zeit vor der Eingliederung Schleswig-Holsteins in den preußischen Staat 1867 ist die Begründung des Universitätsklinikums durch den Campus der Akademischen Heilanstalten auf dem Krankenberg nördlich des Schlossgartens, dessen Bau seit den 1850er Jahren

geplant und ab 1860 umgesetzt wurde.²³ Der von Bauinspektor Hermann Georg Krüger geleitete Ausbau zog sich bis zum Jahrhundertende hin und ist Teil der Neuerrichtung der zentralen Universitätsbauten ab 1873. 1878 wurde das Pathologisch-Anatomische Institut fertiggestellt, 1879 das Physiologische, 1881 das Anatomische Institut, 1888 war die Augenklinik fertig. Erhalten sind nur noch die ehemalige Gebäranstalt (heute Frauenklinik) von 1862 nach einem Entwurf von Krüger mit einer wohlproportionierten Rundbogenfassade aus der Frühzeit sowie die Augenklinik.²⁴

Die Universität der preußischen Militärstadt

Nach der Annexion Schleswig-Holsteins durch Preußen 1867 gingen die Studierendenzahlen, die sich in den letzten Jahrzehnten auf etwa 250 Immatrikulierte erhöht hatten, erst einmal zurück. Waren im Wintersemester 1868/69 noch 165 Studierende immatrikuliert, so sank die Anzahl während des Krieges 1870/71 auf 102, und es gab Gerüchte, nach denen Preußen die Kieler Universität auflösen wolle.²⁵ Die strategisch wichtige Lage Kiels, die 1883 in seiner Erhebung zum Reichskriegshafen und damit zum führenden Marinestandort Ausdruck fand, begründete jedoch eine überproportionale Förderung der Universität durch das 1871 neu gegründete, unter preußischer Dominanz stehende Deutsche Reich.²⁶ Sichtbarer Ausdruck dieser Förderung waren umfassende Neubauten, die jedoch – wie der gesamte bauliche Aufschwung dieser Jahrzehnte – bereits auf einer Initiative der 1850/60er Jahre aus der Kieler Universität selbst basierten. Hatte diese bereits 1863 vom dänischen König im Schlossgarten einen Bauplatz für ein neues Kollegiengebäude erwirken können, so gestaltete sich der anschließende Wettbewerb schwierig, da die breit besetzte, aber von Berliner Architekten der Schinkel-Schule dominierte Kommission Entwürfe im Rundbogenstil und der Neugotik, die zu dieser Zeit für Universitätsbauten insbesondere in Süd- und Westdeutschland führend waren, ablehnte.²⁷ Die Konfrontation lässt sich aus den beiden bepreisten Entwürfen des an der »Hannoverschen Schule« orientierten Rendsburger Architekten Carl René mit einem dem Rundbogenstil verpflichteten Plan und des Berliner Architekten Christian August Hahnemann, einen klassizistisch bauenden Schinkel-Schüler, ablesen. Statt deren wurde 1864 nach erheblichen Überarbeitungen, die dem

zuerst entworfenen Gebäude mehr schinkelhafte Nüchternheit und einen stärker an der Renaissance angelehntes Erscheinungsbild gaben, der Entwurf des Kieler Stadtbaumeisters Gustav Ludolf Martens zur Umsetzung vorgesehen, was dann aber wegen der politischen Geschehnisse des Deutsch-Dänischen Krieges und der Einverleibung in Preußen unterblieb. Sein Bauprojekt bestand aus einem zweigeschossigen Kollegienbau, dessen jeweils fünfachsiges Flügel zwischen einem einachsigen Eckrisalit und dem ebenfalls leicht vorspringenden Mittelbau eingespannt waren.²⁸ Der dreiachsige Mittelbau, der sich durch ein Attikageschoss über die Trauflinie der Flügel erhob, wurde durch schlanke Turmbauten flankiert, die unten eine offene Vorhalle und oben eine Terrasse fassten. Die Fenster des gesamten Ensembles waren rundbogig und mit Plattenmaßwerk in Renaissanceformen gefüllt. Im Erdgeschoss diente der Mittelbau als Zugang zu einer überwölbten Eingangssituation, von der beidseitig auf der Rückseite des Gebäudes Korridore die gesamte Tiefe der Flügel erschlossen. Alle Räume waren somit zur Vorderseite ausgerichtet. Hinter dem Mittelbau lag das von zwei Innenhöfen flankierte Treppenhaus, hinter dem sich ein langgestreckter, zweiachsiger Bau für die universitären Sammlungen anschloss, über dem im Obergeschoss die mit einem polygonalen Chorschluss sehr sakral anmutende Große Aula lag. Zwei Säle »für Demonstrationen« und »für Seminarübungen« unten sowie zwei Auditorien im Obergeschoss hätten mit den Sammlungen bzw. der Aula den nördlich liegenden hinteren Hauptbereich des Gebäudes gebildet, auf den die Achsenführung im Inneren ausgerichtet war. Diese Planungen von 1864 wurden jedoch 1866/67 wieder verworfen, vereinfacht und durch Alternativentwürfe, beispielsweise von Peter Wilhelm Forchhammer und Lucius Carl von Neergaard, infrage gestellt.

Hatte sich in den Begründungen für die Neubauplanungen um 1860 bereits ein nationaler Unterton niedergeschlagen, der eine Vernachlässigung der deutschen Teile des dänischen Königreiches und dort der CAU gegenüber der Universität Kopenhagen als Argument für eine bauliche Aufwertung Kiels instrumentalisiert,²⁹ hatte mit von Neergaard der Wortführer der deutsch-nationalen Schleswig-Holstein-Bewegung selbst Planvorschläge erarbeitet, so bot der Universitätsneubau für die neuen Landesherren die Möglichkeit einer Dokumentation deutsch-preußischer Politik. Das Bauprojekt galt nicht mehr einer Landesuniversität, sondern jetzt einer preußischen Provinzuniversität und wurde ab 1867 von Berlin aus gesteuert, wo sich das Kultusministerium der Planun-

gen annahm. Dementsprechend fiel auch die Wahl auf die Berliner Architekten Martin Gropius und Heino Schmieden. 1873 wurde mit dem Neubau des Kollegiengebäudes auf einem vom Kaiser persönlich zugewiesenen Bauplatz im nördlichen Schlosspark begonnen, 1876 war es vollendet.³⁰

Die zur Stadtseite als Hauptfront ausgebildete Südfassade des zweigeschossigen Baukörpers aus einem dreiachsigen, risalitartigen Mittelbau zwischen zwei vierachsigen Seitenflügeln verzichtete auf eine Überhöhung des Mittelbaus, auf dessen Flankentürme oder auf Eckrisalite, die den Entwurf von Mertens 1864 noch ausgezeichnet hatten. Markanz erzeugten stattdessen seit 1881 vier Großskulpturen der Gelehrten Platon, Solon, Hippokrates und Aristoteles von den Berliner Bildhauern Gustav Eberlein und Carl Begas, die für die vier Fakultäten Theologie, Jura, Medizin und Philosophie standen.³¹ In der Grundrissdisposition übernahmen die preußischen Baumeister jedoch Grundzüge der Planungen von Mertens. So war der Haupttrakt in ähnlicher Weise durch einen Korridor auf der Rückseite des Gebäudes erschlossen und somit das Raumprogramm nach Süden orientiert. Allerdings wurde das Treppenhaus deutlich verkleinert und in die Raumflucht sowie den Mittelrisalit eingestellt. Dadurch konnte die Aula, die jetzt ein querrrechteckiger Bau mit großer Apsis war, direkt an die Korridore angeschlossen werden. In der Art einer Dreiflügelanlage bildete man analog zum Südtrakt auch im Westen und Osten Flügel aus, die eigene Mittelrisalite zur Akzentuierung besaßen.

Nach erheblichem Zuwachs der Studierenden – zwischen 1876 und 1900 verfünffachte sich die Zahl auf 1081 Immatrikulierte – schloss 1900/02 ein Nordtrakt die Gesamtanlage ab, der durch Risalite an den Ecken über die Flucht der alten Anlage herausgriff und so die Symmetrie störte. Im Inneren wurde die Aula, die jetzt durch zwei Binnenhöfe flankiert wurde, erheblich vergrößert und neu gestaltet.³² Im Außenbau orientierte man sich an der Anlage der 1870er Jahre, deren Fassadenmotive einem gemäßigten Klassizismus entsprachen, der sich vor allem in den Terrakottamotiven der Gesimse und den Fenster- bzw. Türeinfassungen sowie im Inneren in der Korridorverkleidung äußerte. Bestimmend waren stichbogie Formen sowohl bei den Fenstern als auch bei den Gewölbesystemen im Inneren. Die reicher profilierten Gewände standen im Gegensatz zu dem einfachen gelben Ziegelmauerwerk, in dem rote Ziegelbänder eine Rustikagliederung andeuteten. Insgesamt standen die Formen deutlich in der Nachfolge der Berliner Bauakademie von Karl Friedrich

Schinkel aus den 1830er Jahren, wie z. B. Schinkels Kasernenbauten für das Husaren-Regiment in der Schiffbauergasse in Potsdam (1842 vollendet). Die Neubauten wiesen somit die Universität eindeutig als preußisch aus.

Keinen Platz fanden im Neubau von 1873/76 die universitären Sammlungen und die Universitätsbibliothek. Zumindest teilweise wurde dies durch die Aufstellung der Abgüsse auf den Korridoren kompensiert, bevor erst zwischen 1907 und 1909 nach Entwürfen von Georg Lohr auf dem 1887 testamentarisch zum Museumsbau verfügt Gelände am Düsternbrooker Weg die Kunsthalle errichtet wurde und sowohl die kunsthistorische Lehrsammlung als auch die archäologischen Abgüsse sowie die zugehörigen Institute aufnahm.³³ Im direkten Anschluss an den Neubau des Hauptgebäudes errichteten Gropius und Schmieden an der Westflanke des nördlichen Schlossgartens die bis heute erhaltenen Bauten des Zoologischen Instituts mit eigener Sammlung (1878/80) und die Universitätsbibliothek, die heute die medizinhistorische Sammlung beherbergt (1881/84).³⁴ Durch die Anlehnung der Farbgestaltung und der Formensprache an das Kollegengebäude – bei einer gewissen Reduzierung der bauplastischen Elemente – entstand ein Ensemble, zu dem 1877/78 die ähnlich gestalteten Neubauten des Chemischen, des Physiologischen und des Anatomischen Instituts sowie 1884/85 des Botanischen Instituts hinzukamen.³⁵ War das Hauptgebäude mit seiner Schauseite ganz als Gegenüber zum Schloss, in dem seit 1880 Prinz Heinrich von Preußen als Großadmiral residierte, angelegt, so schlossen das Zoologische Institut und die Universitätsbibliothek die westliche Flanke des nördlichen Schlossparks zu einem Universitätsensemble und vermittelten in dem stark ansteigenden Gelände zum Klinikum.³⁶ Besonderen landschaftlichen Reiz erfuhren sie durch die Öffnung der östlichen Flanke zur Förde, mit der die Universität an der Ostsee inszeniert wurde.

Die besondere topographische Lage der Universität gab ihr einen einzigartigen Charakter. Die Architektur von Gropius und Schmieden war hingegen weniger spezifisch und ohne näheren Ortsbezug. Wörtliche Wiederholungen der Universitätsbibliothek an den Universitäten Greifswald (1880/82) und Halle (1878/80, dort durch den Architekten Ludwig von Tiedemann), die nicht nur den technischen, sehr innovativen Aufbau um eine Eisenkonstruktion im Inneren, sondern ebenso die Fassadenentwürfe und die Materialität übernahmen, zeugen von dem Geist der Berliner Zentrale, hier eine preußische Bausprache zu etablieren. Umso deutlicher fällt die Abkehr von dieser Architektursprache

bereits mit der Augenklinik (1888) auf.³⁷ Um die Jahrhundertwende zeigten die von dem am Berliner Ministerium für den Hochschulbau zuständigen Georg Thür entworfenen Bauten des Physikalischen Instituts (1899/1901), der Neuen Pathologie (1905/07) sowie sein Entwurf für die Kunsthalle eine andere Formensprache, bei der helle Putzflächen die roten Backsteinbauten rhythmisierten.³⁸ Diese Architektursprache, die u. a. für die Marinebauten wie das Lazarett im Kieler Ansharpark und etliche Wohnhäuser genutzt wurde, hatte nicht mehr die Spezifik der Formensprache der Gropiusbauten, sondern war in ganz Norddeutschland verbreitet und trug in der Adaption neugotischer Elemente Züge der Heimatstilbewegung. Mit der dann durch Georg Lohr mit einer Muschelkalkfassade errichteten Kunsthalle (1907/09), die Jugendstilelemente aufgriff, sowie der gegenüber am Ufer gelegenen, neubarocke Volumina mit expressionistischen Formen verbindenden Seeburg von Theodor Fischer (1909/10) endete dann die kaiserzeitliche Kieler Universitätsarchitektur.³⁹

Die ab 1873 bis in die 1880er Jahre errichteten Neubauten waren eine eindrucksvolle Positionierung der neuen Machthaber zur Kieler Universität, die nicht unabhängig von den politischen Plänen mit Kiel spätestens seit dem Krieg von 1870/71 gesehen werden können. Der systematische Ausbau der Stadt zum Militärstützpunkt für die zukunftssträchtige Marine äußerte sich auch in der Übersiedlung des preußischen Prinzen 1880 nach Kiel, bevor 1883 die Erhebung der Stadt zum Reichskriegshafen und damit zum wichtigsten Marinestandort des Reiches erfolgte.⁴⁰ Prinz Heinrich wurde 1909 zum Großadmiral und 1914 zum Oberbefehlshaber der Marine ernannt; der Erste Weltkrieg resultierte nicht zuletzt aus dem übersteigerten Selbstbewusstsein der preußischen Machthaber aufgrund ihrer Marinemacht. Für Kiel ging die Aufrüstung mit einem explosionsartigen Ausbau der Stadt einher, deren Bevölkerung allein zwischen 1885 und 1890 um etwa ein Drittel auf fast 70 000 Einwohner wuchs.⁴¹ Die Stadt diente der Versorgungsabsicherung der Marine sowie der Militärindustrie und auch die Universität sollte ihre Rolle dabei übernehmen. Dafür wurde sie gefördert und baulich als Teil des preußisch-deutschen Reiches ausgewiesen.

Ein demokratischer Neubeginn als Campus-Universität

»Mit der Veränderung der Lokalität dachte man womöglich auch daran, die eigene schwierigen Geschichte ganz oder doch zumindest ein Stück weit hinter sich lassen zu können [...].«⁴² Der Neuanfang der Universität nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges unter der Leitung der englischen Alliierten bedeutete einen scharfen Schnitt. Im Nationalsozialismus hatte sich die Kieler Universität zu erheblichen Teilen in den Dienst der chauvinistischen, verbrecherischen Ideologie gestellt und diese aktiv mitgeprägt.⁴³ Nationale Ideen hatten hier in Abgrenzung zu Dänemark bereits eine Tradition von mehreren Generationen und öffneten sich für Konzepte wie die der faschistischen »Grenzlanduniversität des nordischen Raumes«.⁴⁴ Die besonders früh und stark faschistisch dominierten Studierenden – schon seit den Wahlen zur Studentenschaft 1929 stellten die NS-Studenten die größte Gruppe und störten sowie bedrohten schon vor 1933 systematisch missliebige Dozenten⁴⁵ – hatten dabei einen ähnlich großen Anteil wie die vor allem hochschulpolitisch von der Medizinischen und von der Rechts- und Staatsrechtlichen Fakultät dominierten Lehrenden.⁴⁶

Die nationalsozialistische Propaganda hatte wirkmächtige Bilder verbreitet, die in der Aula und vor dem Kollegengebäude entstanden und so fest mit den Gebäuden verbunden waren, die nach den Kriegszerstörungen in Trümmern lagen. Eine besondere Inszenierung war dabei die Totenfeier für den im Herbst 1941 verstorbenen Rektor Löhr, die im Beisein höchster SS- und Parteiprominenz »mit riesigem Pomp«⁴⁷ in der Aula des Kollegengebäudes stattfand und von dort in einem Trauerzug durch die Stadt zur Beisetzung führte. Das Kollegengebäude erlitt im Mai 1944 bei einer Bombardierung Beschädigungen, bevor es im Januar 1945 erneut von Brandbomben getroffen wurde und Schäden vor allem im nördlichen Bereich und an der Südostecke davontrug.⁴⁸ Als man die Ruine 1954 sprengte (die Neugestaltung des Geländes zog sich bis 2012 hin), hatte sich die Universität längst neu orientiert und die schon vor dem Krieg beengte innerstädtische Lage an der Förde zugunsten eines Neuanfangs am Westring aufgegeben.

Für die britische Verwaltung stellte sich die Frage, ob und wie die Universität fortgesetzt werden könne. In dieser Diskussion spielte eine von dem Leiter der Erziehungsabteilung in der britischen Zone, Donald C. Riddy, verfasste

Denkschrift vom 22. Juni 1945 eine große Rolle, in der Riddy die Leitidee formulierte, nach der die Überwindung nationalsozialistischer Denkmuster nur durch eine zügige Wiederherstellung akademischen Unterrichts gewährleistet werden könne.⁴⁹ Schon Mitte Juli verfügte der zuständige Bildungsoffizier Wilcox dann die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs, die im November 1945 als Festakt feierlich begangen wurde.⁵⁰ Der bereits seit 1943 zunehmend nach Schleswig verlagerte und dann mit dem Wintersemester 1944/45 weitgehend eingestellte Vorlesungsbetrieb fand im Sommer 1945 u. a. auf Schiffen im Kieler Hafen statt.⁵¹ Gleichzeitig baute man die nur geringfügig zerstörte Fabrik für Elektroacustik AG (ELAC) am Westrand der Innenstadt, die als Rüstungsbetrieb zwischen 1935 und 1944 errichtet worden war, als neue Universität um. Das Klinikum verblieb an seinem Ort nördlich des ehemaligen Schlossparks und wurde dort wieder aufgebaut.⁵² Der Vorschlag zum Neuanfang am Westring kam vom Werkleiter der ELAC, Heinrich Hecht, der so auch die ursprünglich geplante Sprengung des Betriebs durch die Engländer verhindern konnte, und wurde innerhalb der Universität vor allem durch den Geologen Professor Dr. Karl Gripp vertreten.⁵³ Schon der Festakt im November 1945 fand am Westring statt und aus einem Bericht des britischen Offiziers James Mark vom 10. Januar 1946 geht hervor, dass die neue Universität ausgezeichnete Arbeitsmöglichkeiten bieten und Kiel zu den am besten ausgestatteten Universitäten der Britischen Zone gehören würde. Im Juli ist bereits von Platz für 3000 Studierende in der neuen Universität die Rede.⁵⁴ Als die Briten Anfang 1947 die Geschicke der Universität in deutsche Hände verlagerten, übergaben sie ein bestelltes Haus.

Die ELAC-Fabrik erwies sich als ideales Gelände für eine Universität. Die Fabrikanlage bestand aus drei Ausbauphasen, von denen die dritte wegen des Krieges nicht mehr ganz vollendet worden war.⁵⁵ Zwei Zufahrten vom Westring (ehemals Habsburgerring, seit 1937 Weddigenring) und von der Olshausenstraße erschlossen eine um Freiflächen konzipierte Anlage. Während der heutige Otto-Seelig-Platz von Maschinengebäuden umstanden war, bestimmte den Heinrich-Hecht-Platz hinter dem ELAC-Verwaltungsgebäude (heute Betriebswirtschaftliches Institut) eine für seine Zeit vorbildliche, mit mehreren Stufen eingetiefte Grünfläche zur Regeneration der Mitarbeiter. Blockrandbebauung regelte durch leichte Versetzung zu Einzelgebäuden rhythmisiert die Anlage zu Westring und Olshausenstraße ab, wobei die südliche Achse durch eine Dopp-

lung der Bauten flankiert wurde, die durch eine schluchtartige Straße getrennt wurden. Das westlich der Hauptachse, die sich in einem Tor zur Olshausenstraße öffnete, liegende Areal bis zum Bahndamm sollte durch ein großes Forum in der Mitte geprägt werden, auf das vier Portikusanlagen als Kopfbauten bezogen waren. Sie waren nur teilweise ausgeführt, und hier wurde das Areal später durch Neubauten verdichtet (Otto-Hahn-Platz). Das Gelände der ELAC war z. T. Eigentum der Stadt Kiel, und die Gebäude hatte man ab 1940 auf Staatskosten errichtet, was die Übergabe an die Universität erleichterte.⁵⁶ Die große, nahezu unzerstörte Gebäudefläche umfasste genügend Raum für die Neugründung, insbesondere die Labore der Naturwissenschaften und die Bibliotheken der Geisteswissenschaften waren durch die auf hohe Traglasten ausgerichteten Decken gut unterzubringen. Die Skelettbauweise ermöglichte zudem eine flexible Handhabung von Raumgrößen, ebenso wie die großzügigen, auf mehrere Orte verteilten Freiflächen den Aufenthalt der Studierenden in begrünten Anlagen erlaubten, was der Universität etwas das Erscheinungsbild einer englischen Campusuniversität verlieh. Ein fehlendes Hörsaal-Hauptgebäude – mehrere Hörsäle wurden auf die bestehenden Bauten als Aufstockungen aufgesetzt, da die mittleren Stützenreihen der Skelettbauten passenden Raumgrößen entgegenstanden⁵⁷ – führte zu einer Aufwertung der Institute und einer dezentralen Individualität, die der Totalität der vorangegangenen Jahre diametral entgegenstand.

Gegenüber dem preußischen Kollegiengebäude zeigte das umgebaute ELAC-Gelände eine offene, nüchterne Architektursprache. Insbesondere im Inneren erschien hier kein Wissenspalast, sondern eher eine Denkfabrik, bei der die Freiräume gerade auf den Grünflächen als Stellen der Regeneration von konzentrierter wissenschaftlicher Tätigkeit und als Orte der Verinnerlichung und der Diskussion des Lernstoffes eine sehr große Rolle spielten. Vor allem



diese Flächen wurden neu gestaltet, die Infrastruktur z. B. mit Heizungen versehen, Geschosse aufgesetzt, einige Neubauten errichtet und die Innenarchitektur universitären Erfordernissen angepasst. Das gesamte Erscheinungsbild zeigte einen Neuanfang, der weniger auf Repräsentation als auf Inhaltlichkeit und auf Reflektion ausgerichtet erschien und so dem demokratischen Aufbau nach dem Krieg weitgehend entsprach.

Baulich wurde die Anlage vor allem durch eine neue Portalanlage zur Olshausenstraße (1952) und einen Eckbau im bisher freien Winkel zum Westring (1953) akzentuiert. Der Eckbau, die Alte Mensa, sollte mit der Mensa und einem

Dreiecksiger Portikus der neuen Universität an der Olshausenstraße (1951/52)



großen, als Aula inszenierten geschwungenen Hörsaal (heute Hebbel-Hörsaal) der ganzen Universität funktional einen Mittelpunkt geben. Bis heute führt die Universität diesen Bau, Olshausenstraße 40, der entsprechend eine besonders gediegene Ausstattung erhielt, als offizielle Adresse. Mit einem aufgeständer-ten Eingangsbereich schiebt der Bau die Aula in den Straßenraum der Olshausenstraße vor und markiert so die neue Universität aus der Blickrichtung der Stadt,⁵⁸ rahmt aber gleichzeitig die gesamte Straßenfront zur Olshausenstraße wie ein Risalit. Darin nimmt er Bezug auf den neuen Portikus, der – anstelle einer niedrigen älteren Anlage – in gleicher Weise als Mittelbau dieser Front in den Straßenraum vortritt und mit drei hochgezogenen, monumentalisierten Stichbögen auf die universitäre Trias *Forschung – Lehre – Bildung* verweist, wie sie seit 1911 am Hauptgebäude der Hamburger Universität geschrieben steht. Hier wurde der Namensschriftzug der CAU angebracht. Der Portikusbau griff mit seiner gegenüber dem Backsteinmauerwerk hervortretenden (Kunststein-) Rahmung der Bögen formal noch Elemente der Kieler Militärbauten aus den 1930er Jahren, wie des ehemaligen Luftkreiskommandos am ehemaligen Hindenburgufer (1935) oder des heutigen Finanzministeriums am Düsternbrooker Weg (ehemalige Marineakademie 1938/40), auf. Da das Luftkreiskommando als Somerset House bis 1955 Sitz des britischen Militärgouverneurs war, dürfte es sich in diesem Zitat auch um einen Verweis auf die hinter der Neugründung stehende Besatzungsmacht gehandelt haben. Die Steinrahmung der Fenster und des Eingangsbereiches der Alten Mensa deuteten dies bereits in eine zeitgenössische Architektursprache um.

Die Verlagerung der Kieler Universität setzte durch den neuen Ort und die neuen Bauformen einen dezidierten Neuanfang, für dessen Gestaltung man sich nicht zuletzt von englischen Universitäten beeinflussen ließ. Diese waren historisch unverdächtig und galten – auch durch die Nachfolge, die englische Bauten in Nordamerika gefunden hatten – weniger als hoheitliche denn als demokratische, zeitgemäße Formen der Wissensvermittlung und des universitären Bildungsanspruchs. Hier knüpfte Kiel an und schuf eine breit akzeptierte Anlage, mit der sich Lehrende und Studierende in hohem Maße identifizierten.

Solitäre – Die Erweiterung der CAU um das Neue Forum

Die begrenzte Anlage des ELAC-Areals ließ ein Wachstum und eine Weiterentwicklung der Kieler Universität nicht zu. Nachdem das Land Schleswig-Holstein 1956 das Universitätsgelände gekauft hatte, wurden Planungen für eine Erweiterung auf der südlichen Seite der Olshausenstraße aufgenommen, die eine Realisierung innerhalb der nächsten zehn Jahre vorsahen, sich dann aber bis 1972 hinzogen.⁵⁹

Das Konzept dieses Neuen Forums stand ganz im Zeichen einer gewandelten architektonischen Ästhetik und eines anderen Universitätsverständnisses. Die Universität suchte die Öffnung in die Gesellschaft und die Stadt. Hier zeigt sich der große Erfolg, den die Bildungspolitik der Nachkriegsjahre unter den Westmächten zu verzeichnen hat. Stand der Aufbruch 1945/46 noch im Zeichen einer Positionsfindung und Neuaufstellung durch Konzentration und innere Reflektion, so war die Universität zehn Jahre später auf eine Vermittlung und aktive Außenwirkung ausgerichtet und sich ihrer gesellschaftlichen Rolle bewusst. Und dies zeigte die Architektur: Nicht mehr der eingegrenzte, mit einem programmatischen Torbau versehene Campus sollte seine Fortsetzung finden, sondern eine aus Solitärbauten gebildete offene Platzbebauung, die gegenüber den Straßen keine Abgrenzung mehr suchte, sondern durch die Fortsetzung der Fußböden aus dem Stadtraum in die Gebäude zum Eintreten einladen sollte. Es war eine Architektur der Kommunikation, nicht mehr der Kontemplation.

Die Planfindungen für das Areal sind in mehreren städtebaulichen Entwürfen ab 1949 mit unterschiedlichen Leitideen sukzessive erarbeitet worden.⁶⁰ Wollte man 1949 noch Kammbebauungen mit geschlossenen Außenseiten um ein zentral gesetztes Hörsaalgebäude anordnen, so zeigt der Plan des Kieler Rektors Heinrich Hammer 1956 bereits wesentlich aufgelockerte, scheibenartige Einzelbauten unterschiedlicher Höhe, die, meist zu Winkeln zusammengeschoben, auf der gesamten Fläche verteilt wurden. Gegenüber dem Westring deutlich zurückgesetzt sollte ein Winkelbau die Hörsäle sowie das Studentennetz aufnehmen und entlang der Olshausenstraße einen längsrechteckigen Platz rahmen, auf dem die hier endende Straßenbahn wendete, der aber vor allem zentraler Universitätsplatz sein sollte. Auch wenn die Gebäudeformen sich gegenüber den Planungen von 1956 deutlich weiterentwickelten, blieb diese Platzidee bestimmendes Konzept für die Ausführung bis in die 1970er Jahre.

Hauptgebäude der Planungen von 1956 war am westlichen Abschluss des Areals zum Bahndamm und damit am westlichen Abschluss der städtischen Sichtachse als architektonischer Akzent das 1960/64 nach dem Entwurf von Ellen Krotz errichtete Scheibenhochhaus, in das neben der Verwaltung (die damals nur einen kleinen Teil des Raumes benötigte) auch die Juristische Fakultät einzog.⁶¹ Ein zugehöriges Hörsaalgebäude wurde südwestlich erbaut und

Neues Forum der Universität südlich der Olshausenstraße mit dem sechseckigen Audimax (1965/69, Entwurf: Wilhelm Neveling), dem Verwaltungshochhaus (1960/64, Entwurf: Ellen Krotz), der dreieckigen Universitätskirche (1965, Entwurf: Ernst und Herbert Weidling sowie Erhart Kettner), dem Studentenhaus (1963/66, Entwurf: Friedrich Wilhelm Kraemer, 2002 stark verändert) und den ziegelfarbenen Institutsgebäuden (Angerbauten) (1962/66, Entwurf: Ernst Stoffers und Otto Schnittger)



mit einer großen Glasfassade, die die innere Wegführung transparent macht, auf das Areal zwischen Hochhaus und Bahndamm ausgerichtet. Die zurückgenommene Lage sollte die Dominanz des Hochhauses von der Olshausenstraße und der Stadt aus optisch nicht beeinträchtigen. Scheibenhochhäuser galten in Deutschland nicht zuletzt dank des Dreischeibenhauses in Düsseldorf (1955/60, modernisiert vom Architektenbüro HPP) und dem Siemens-Hochhaus von Hans Maurer in München (1961/63) als besonders anspruchsvolle Verwaltungsbauten, die sowohl als platzsparende Großbauten als auch als dezidierte Zeichen rationaler, moderner und stadtbildprägender Architektur galten. Der zeichenhafte Charakter des Kieler Universitätshochhauses am Westrand der Innenstadt zeigte sich auch an seiner blauen Farbe, die ausdrücklich eine Klammer zur Förde im Osten der Innenstadt bilden sollte und ihm den Namen Blauer Christian einbrachte.

Ihm gegenüber, als Gelenk zwischen der Stadtbebauung, wurde in der Südostecke der Kreuzung von Olshausenstraße und Westring die neue Universitätsbibliothek nach Entwürfen von Günter Schween angeordnet (1960/66).⁶² Sie stand auch der Stadt als Veranstaltungsort offen und suchte dies durch die tief heruntergezogenen Glasscheiben im Erdgeschoss und die Fortsetzung des Fußbodenbelags aus dem Straßenraum in das Foyer auch architektonisch zu demonstrieren. Der großen Transparenz des Erdgeschosses stand der große, über schlanken Rundstützen aufgedockte Kubus der eigentlichen Bibliotheksgeschosse gegenüber, der nahezu hermetisch nach außen geschlossen, in unterschiedlichen Oberflächenreliefs jedoch insbesondere zu Westring und Olshausenstraße ganz unter dem Eindruck der zeitgenössischen *Zero-Kunst* und *Op Art* reliefiert war. Zeichenhaft und typisch für die Bildungsorientierung der 1950/60er Jahre fasste man die Bibliothek als Einheit und ganzheitlichen Wissensschatz auf, den man in einem einheitlichen Baukörper wie ein Heilszeichen aufdockte und als Konvolut präsentierte. Im Inneren des Gebäudes stieg man zu dem mit Oberlichtern hell erleuchteten Lesesaal wie zu einem Heiligtum empor. Der horizontal gelagerte, »schwebende« Kubus der Universitätsbibliothek stand der vertikal aufgestellten Scheibe des Hochhauses gegenüber.

Als drittes Gebäude sollte die Westseite des Platzes durch ein Hörsaalgebäude mit Nebengebäuden zur Nutzung durch das Studentenwerk besetzt werden. Dazwischen spannte sich seit der Planung von 1956 der offene Platz, der die Olshausenstraße und den Westring als damals noch deutlich weniger

befahrene Verkehrsadern mit einschloss. So sollte ein signifikantes Gegenüber zwischen den Neubauten im modernen Baustoff Beton und den alten Universitätsgebäuden aus rotem Ziegelmauerwerk mit dem Portikus als universitärem Namensträger entstehen. Die Planungen verloren mit zunehmender Verkehrsdichte an Prägnanz, hatten aber bereits mit dem Entschluss zu einer Aufteilung der Funktionen des dritten Baukomplexes in ein eigenes Studentenhaus mit Studiobühne einerseits sowie ein Hörsaalgebäude andererseits das Problem, dass die beiden Gebäude als Solitäre nicht in einer Reihung nebeneinander angeordnet werden konnten, ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren. Aus diesem Grund schob man das Studentenhaus, das so auch deutlich größer werden konnte, weit nach Süden, wodurch der Platz seine Fassung verlor. Das Hörsaalgebäude errichtete man leicht verdreht, fast in der Flucht der Universitätsbibliothek, als in den ursprünglichen geplanten Platz vorgeschoben und gleichzeitig als Abriegelung zum Westring. So ergab sich statt des ostwestlich ausgerichteten Platzes ein verbreiterter Platzstreifen entlang der Olshausenstraße und vor dem Hochhaus ein nordsüdlich ausgerichteter Platzfortsatz mit unklaren Proportionen, in den man die Studiobühne als Solitär vorschob. Die niedrige Begrünung und die Bestückung mit niedrigen Pflanzkübeln sollte Binnenstrukturen entstehen lassen, führte letztlich aber zu einer weiteren Zerfaserung der ursprünglichen Platzidee. Erst die Anlage einer Wasserfläche entlang der Olshausenstraße zur Olympiade von 1972 nach Entwürfen von Wilhelm Neveling gab dem Gelände wieder etwas optischen Halt.

Das Studentenhaus mit Mensa wurde 1963/66 nach Entwürfen von Friedrich Wilhelm Kraemer errichtet und zeigt sich im Modell besonders deutlich als eine ruhende Rahmenarchitektur, die aus zwei übereinander angeordneten Scheiben gebildet wird, von der die untere das Erdgeschoss deckt und die obere die Dachlinie.⁶³ Der Rahmen umschreibt einen großen Innenhof, in den das eigentliche Mensagebäude als leicht erhöhtes Bauwerk ähnlicher Struktur wie eingestellt wirkt. In der Ansicht ist das aufgeständerte und so als durchlässig und transparent gedachte Erdgeschoss als Platzfortsetzung durch die vollständige Durchfensterung des Obergeschosses aufgegriffen. Die Waschbeton-Oberfläche fügte den Bauten des Neuen Forums eine dritte Materialität hinzu, die den Außencharakter der gesamten Anlage unterstreicht. Deutlich wird dieser durch die Innenplatzgestaltung mit Wasserfläche und vierteiligen Staffelungen der Fußbodenniveaus, in der das selbstorganisier-

te studentische und universitäre Leben Raum finden sollte, die aber mit den Kieler Witterungsverhältnissen nur bedingt vereinbar war. Dies führte 2002 zu einer Überdachung der Freifläche und so zu einem räumlich eher diffusen Mensainenraum, wodurch der Charakter des Gebäudes weitgehend verloren ging. Insgesamt stellt das Studentenhaus als Atriumbau den beiden kubischen Massenbauten von Hochhaus und Bibliothek eine lichte, niedrige und ganz auf die Verweilqualität im Außenraum ausgerichtete Architektur gegenüber. Mit der sechsseitigen Studiobühne, die Teil der zeittypisch stark auf studentische Eigeninitiative ausgerichteten Nutzungsidee war,⁶⁴ wurde der rechtwinkligen Struktur bereits ein polygonales, plastisches Element vorgestellt, das auf den Hörsaalbau vorauswies.

Das Hörsaalgebäude, das Auditorium maximum (kurz: Audimax), war nach seiner Herauslösung aus dem Baukomplex des Studentenhauses zurückgestellt worden. Waren die anderen Bauten bis 1966 alle fertig und in Nutzung, so konnte hier erst 1965 begonnen und 1969 die Fertigstellung gefeiert werden. Im Laufe dieser Zeit wuchs dem Audimax nicht nur wegen seiner topographischen Lage immer mehr die Rolle des Mittelpunktes des Neuen Forums zu, das den Wandel der Universität aus einer Forschungs- und Lehrstätte zu einem Ausbildungsort für zunehmende Studentenmassen markierte. So hatte sich bis 1968 mit etwa 7000 Immatrikulationen die Studierendenzahl in den letzten zehn Jahren mehr als verdreifacht.⁶⁵ Das Audimax bündelte jetzt auch die Öffentlichkeit der Universität und zog städtische Veranstaltungen an, womit die Universitätsbibliothek, die zudem auf der abgelegenen Straßenseite des Westrings lag und optisch durch den Hörsaalbau vom Neuen Forum abgeschnitten wurde, etwas an den Rand geriet. Waren bisher alle Bauten nach orthogonalen Formen entworfen worden, so wählte Wilhelm Neveling für seinen Entwurf des Audimax als Grundlage ein schlankes gleichschenkliges Dreieck, für den Gesamtbau ein aus diesem entwickeltes Sechseck. In den Fassaden ständerte er den Bau gegenüber dem Platz etwas auf, nutzte dafür aber deutlich volumenhaftere Formen als die Universitätsbibliothek und das Studentenhaus. Über der Grundplatte, die das Erdgeschoss schon knapp über den Türhöhen abdeckte, stellte er nach Norden und Süden monumentale Dreiecksflächen mit der Grundfläche gegeneinander, sodass sie zu ihren Spitzen hin wie schwebend erschienen. Die Zwischenfläche füllte er mit Glas, das auf der Ost- und der Westseite zum bestimmenden Fassadenelement wurde, während von den

weißen Dreiecksflächen hier nur eine verbreiterte Trauflinie blieb. Den Bau kennzeichnete damit eine große Plastizität, was durch die horizontalen Deckplatten der anschließenden Bauten einer 1972 fertiggestellten Ladenzeile zum Westring hin noch erhöht wurde. Waren die ebenfalls aufgeständerten Bauten von Hochhaus, Bibliothek und Studentenhaus letztlich ruhende Kuben, so trat hier das Element der Instabilität der Form durch das auf einer Spitze ruhende Dreieck hinein, das die Bauvolumina in gewisser Weise dynamisierte. Das Innere ist durch viele verschiedene Bodenebenen mit den Zugängen zu den verschiedenen Hörsälen gekennzeichnet, die durch offene Treppenläufe verbunden werden. Auf den Zwischenebenen, vor allem aber im Erdgeschoss mit durch die Bodenhöhen differenzierten Raumeinheiten, ergeben sich so sehr abwechslungsreiche Perspektiven und Verweilräume. Nicht statische Flächen, sondern Bewegung und Verkehrswege bestimmen das Bild eines dynamischen Universitätsgeschehens.

Die Ladenzeile, mit der einerseits eine Abriegelung zu der angeschwollenen Verkehrsader des Westrings, andererseits aber auch die Hereinnahme städtischen Lebens in die Universität versucht wurde, endet in einer Kapelle nach Entwürfen von Ernst und Herbert Weidling sowie Erhart Kettner, die 1965 zum 300. Universitätsjubiläum in Nutzung genommen wurde.⁶⁶ Der gesamte Entwurf beruht bis ins Detail auf einem gleichschenkligen Dreieck und prägte insofern die Entwurfsidee des Hörsaalgebäudes mit vor. Anders als alle anderen Bauten des Neuen Forums wurde die Kapelle zwar auf einer Sockelplatte gegenüber dem Straßenraum abgesetzt, aber nicht aufgeständert. Sie ruht als homogene Form, wobei das dichte Gitterwerk der aus gleichseitigen Dreiecken gebildeten farbigen Glaswand zwar licht-, aber nicht blicktransparent ist und insofern nicht die Öffnung von der Straße nach innen sucht, sondern von innen nach außen denkt. Mit diesem Kapellenbau, hinter dem ein vor allem aus Lehrenden der Universität 1959 gegründeter Bauverein Universitätskirche Kiel e.V. stand, knüpfte die Universität wieder an die Tradition der alten Lage am Schloss an, wo die Schlosskapelle einen festen Sitz innerhalb des akademischen Lebens besessen hatte. Nach 20 Jahren wurde dies mit dem Kapellenbau auch am neuen Ort wieder möglich, wobei der Bau einer Universitätskirche nach dem Zweiten Weltkrieg sehr ungewöhnlich ist. Gehen Astrid Hansen und Nils Meyer noch davon aus, dass sie der einzige Neubau einer Universitätskirche in Westdeutschland gewesen sei, so verweist Anna Minta zu Recht hierfür auf

die Neubauten der Kirchen der katholischen Studentengemeinden in den alten Bischofsstädten Mainz (1961) und Köln (1968/69). In Mainz setzte man der katholischen Kirche 1967/69 sogar noch eine evangelische an die Seite. Dennoch bleibt dieser Bau ungewöhnlich und in seiner auch städtebaulichen Markanz zum Westring hin ein Aushängeschild für die Eigenständigkeit und Spezifik der Kieler Universitätsarchitektur in den 1960er Jahren.

Untrennbar ist das Neue Forum mit der Erschließung des südwestlichen Universitätsareales für die sechs sog. Angerbauten, in denen zwischen 1962 und 1966 der Platz für die Universitätsinstitute, die sich in den 1950/60er Jahren erheblich differenzierten und im Raumbedarf wuchsen, geschaffen wurde.⁶⁷ Um für eine standardisierte Vorproduktion, die zu dieser Zeit zu den innovativen Konzepten für kostengünstige und schnelle Bauerstellung gehörte, geeignet zu sein, wurden von den planenden Architekten Ernst Stoffers und Otto Schnittger sechs gleichartige Scheibenhäuser von sieben Etagen entworfen, die jeweils paarweise durch individuelle Hörsaalgebäude miteinander verbunden wurden. Die mit roten Ziegeln verkleideten und so Elemente des typischen norddeutschen Architekturbildes aufgreifenden Bauten wurden in eine parkartige Anlage eingebettet, die das Platzgelände des Neuen Forums in eine landschaftliche Offenheit führt.

Die 1960er Jahre verstanden Individualität als Freiheit und diese als Grundlage jeder Demokratie, die sich in Partizipation und Perzeption bewahrt. Die Erweiterungsbauten der Kieler Universität entsprachen dieser Vorstellung. Sie waren individuelle Bauwerke durchdachter Gestaltideen, die sich als Funktionskörper auf einem Platz verstanden, an dem das universitäre Leben individuell und im kommunikativen Austausch gelebt werden konnte. Die Trennung der verschiedenen Aspekte wie Wissen, Lehre, leibliche und kulturelle Versorgung, Verwaltung und geistiges Leben, die durch die Gebäude repräsentiert wurden, sollten durch den sie verbindenden Platz zu einer Einheit werden. Hatte das alte ELAC-Gelände das Leben in die Institute und auf die an sie anschließenden Freiplätze verlagert, so war das Forum der Platz der gesamten Universität über alle Fachgrenzen hinweg. Hatte die Struktur 1946 mit ihrer Regelmäßigkeit und ihrer inneren Konzentration auf die Wissenschaft der damaligen Vorstellung einer soliden Grundlage von Demokratie entsprochen, so hatte sich dies mit den 1960er Jahren auf Individualität und gesellschaftliche Diskussion verlagert. Die CAU zeigt beides in ihrer Architektur beiderseits der

Olshausenstraße. Sie ist damit ein wichtiges Zeugnis nicht nur der Architekturgeschichte ihrer Zeit in Deutschland, sondern vor allem der gewandelten Vorstellungen universitärer Aufgaben und universitären Denkens.

Systembauten für die Massen: Das neue Zentrum um die Leibnizstraße

Mit dem Neuen Forum und den Angerbauten waren die Erweiterungsmöglichkeiten der Universität entlang des Westrings weitgehend ausgeschöpft. Als 1966 der Wettbewerb für ein neues Sportforum ausgeschrieben wurde, entschloss man sich für eine Anbindung an den 1929 mit Tribünenhaus errichteten und bereits 1956 reduziert wiederaufgebauten Universitäts-Sportplatz am später zur Stadtautobahn (B 76) ausgebauten Mühlenweg.⁶⁸ Hier, in der Kopperpähler Au, die durch die Verlängerung der Olshausenstraße an die Universität angebunden wurde, sollte ein komplexes Bauwerk mit Hallenräumen, einem wettkampftauglichen Schwimmbecken, Gymnastikräumen, Fechtssaal und Außenanlagen sowie einem Institutsgebäude für die Sportwissenschaften entstehen. Der zwischen 1966 und 1976 nach Plänen des Architekturbüros Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg unter Mitarbeit von Klaus Nickerle errichtete Komplex gehörte zu den prägendsten Sportbauten seiner Zeit in Deutschland.⁶⁹ Von Anfang an war neben den Sportstätten auch ein Forum für universitäres Leben geplant, das bis heute ein Kulminationspunkt geblieben ist.

Die Architektur besticht durch eine offene Glasstruktur, über der schwere Trogdächer auf kreuzförmigen, heute rund ummantelten Stützen wie Schutzdächer aufgeständert sind und in ihrer hohen plastischen Qualität die Akzentuierung des Gebäudes übernehmen. Die Wände sind vollständig verglast, um so die Einheit zwischen dem Außenraum und den Innenanlagen herzustellen. An keinem Teil der Kieler Universität ist deshalb die umgebende Außenraumgestaltung so untrennbar mit der Architektur verbunden. Der benachbarte, in seinen Ufern als gebaute Struktur erfahrbare Teich nimmt das an diesem Ort reichliche Oberflächenwasser auf und antwortet gewissermaßen auf die Schwimmstätten, wie auch die Außenplätze optisch direkt an die Hallenflächen anschließen. Differenzierter Strauch- und Baumbewuchs schafft ein landschaftliches Erscheinungsbild und gibt zudem Sichtschutz für das innen auf



Sportforum der CAU an der Olshausenstraße (1966/77, Entwurf: Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg & Klaus Nickerle)

zwei Ebenen angelegte Gebäude. Der Vorplatz, an dem auch das turmartige Institutsgebäude steht, setzt sich in einem großzügigen inneren Foyer fort, das zu einer Brücke zwischen den, gemessen am Außenniveau, ebenerdigen Hallen wird. So sind die Sportstätten von oben einsehbar und erhalten eine sehr offene Struktur, während die technischen Räume und Umkleiden unter dem Foyer angeordnet werden können.

Die Trogdächer und ihre Tragkonstruktion wie auch die Fensterrahmen sind betonsichtig bzw. weiß und greifen somit die Farbigkeit des Neuen Forums auf. Das Institutsgebäude, die Bodenflächen wie auch die einfassenden Mauerzüge bestehen jedoch aus rotem Ziegelmauerwerk, das sich in das vorherrschende Grün der Gesamtanlage einpasst. Durch die Farbigkeit erhält die Gesamtgestaltung einen stark plastischen Charakter, der durch die kubische Struktur des Institutsturmes mit seinen gleichmäßigen, einfach eingeschnitten, wie gestanzte wirkenden, aber in ihrer Anordnung die Hermetik durchbrechenden Fenstern noch unterstrichen wird. Insgesamt setzte das Sportforum an der Olshausenstraße den architektonisch markanten, für einen städtebaulichen

Identitätsort unbedingt notwendigen Punkt mit hoher Verweilqualität, zu dem man diese Erweiterung der Universität aufwerten wollte.

Und dies geschah: Die rasant steigenden Studierendenzahlen, die Mitte der 1970er Jahre die Marke von 10000 Immatrikulierten überstiegen,⁷⁰ trieben die bauliche Entwicklung voran. Längst reichten die 1966 fertiggestellten Angerbauten nicht mehr, und anstelle von Einzelbauwerken, deren Gestalt und Konzeption aus Architektenwettbewerben entwickelt worden waren, wuchs der Bedarf nach Institutsbauten als Funktionsarchitekturen, bei denen Gestaltungsansprüche hinter Serialität und ökonomischen Gesichtspunkten zurückstanden. Sie wurden – wie schon bei den Angerbauten – unter der Federführung des Landesbauamtes errichtet, dem Vorgänger der heutigen Behörde des GMSH.

Das erste Institutsgebäude jenseits des Bahndammes an der in Richtung Projensdorf verlängerten Olshausenstraße war das heute stark umgebaute, bereits 1970 bezogene Gebäude des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN).⁷¹ Das fünfgeschossige, in klarer kubischer Gesamtanlage angelegte Bauwerk wird durch eine vorgehängte Fassade mit breiten Waschbetonbändern aus mittelformatigem, weißem Steinmaterial horizontal gegliedert. Die hinter diesen Elementen zurückspringenden Fensterbänder sind in hocheckige Fenster und weiße Zwischenfelder unterteilt, die zusammen jedoch eine gemeinsame Gliederungsebene ausbilden und auch an den Ecken als solche erkennbar sind. Der hermetische Wechsel zwischen den geschlossenen und den Fensterbändern unterstreicht die geschossweise Schichtung des kubischen Bauwerks.

Nahezu gleichzeitig wurde das gesamte Areal überplant⁷² und mit den aus gleichen Gestaltformen entwickelten Bauten der Pädagogischen Hochschule (vor 1970) an der Olshausenstraße sowie des Biologiezentrums (vor 1971), der Fakultätenblöcke (1970/72) und des Physikzentrums (1973/76) an der Leibnizstraße umgesetzt. Aus dem gleichen Ideen- und Formenpool wurden auch an anderen Orten in der Stadt Universitätsbauten erbaut. So gehört das 1972 bezogene Institut für Meereskunde (heute GEOMAR – Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung) an der Kiellinie dazu. Höhepunkt waren jedoch die vier durch das Bauunternehmen Leptien schlüsselfertig in 22 Monaten errichteten und zu einem Gesamtkomplex verbundenen Fakultätenblöcke; die Koordination lag beim Landesbauamt Kiel II unter Diplomingenieur Suhr. Die Blöcke selbst bestehen aus vier Einzelhäusern, die durch einen nach Osten hin

zwei-, zur Leibnizstraße aber eingeschossigen, voll unterkellerten »Breitfuß« verbunden wurden. Die Höhen der Blöcke wurden zwischen vier und sechs Geschossen gestaffelt. Als Außenhaut der in vorproduzierter, modularisierter Betonskelettbauweise errichteten Gebäude wurden standardisierte, quadratische Betonelemente mit einer Oberfläche aus kleinen, quadratischen, weißen Keramikfliesen ausgewählt. Diese Vorhangelemente umkleiden geschossweise in einheitlicher Weise den gesamten Baukörper und sind auf der Etagengrenze durch eine dunkle Schattenfuge voneinander abgesetzt, die als Geschosstrennung funktioniert. In dieses Rasterystem sind die Fensterbänder mit schwarzen Fensterrahmen in halber Geschosshöhe eingeschnitten. Der Kontrast zwischen weißer Fläche und dunklem Fenster rhythmisiert das Gebäude.

Grundlage für die Entwürfe bildeten neu formulierte Typenentwürfe für Regelinstitute und ein einheitliches Planungsrastrer von 7,20 m Seitenlänge mit seinen Teilungen.⁷³ Die quadratischen Fassadenelemente haben entsprechend eine Seitenlänge von 3,60 m, die Fenster eine Höhe von 1,80 m. Die Bauten waren im Inneren als »Verfügungszentrum« mit teilweise variabel einsetzbaren Trennwänden geplant, um einerseits die Großmodularisierung unabhängig von der Kleinnutzung beibehalten zu können, andererseits aber auf wechselnde Nutzungsanforderungen reagieren zu können. Im Grundriss sind die Blöcke als dreibündiges System mit zwei längsorientierten Fluren angelegt, wobei in der nicht belichteten Mittelachse Seminarräume und technische Räume, in den durchfensterten Außenachsen Büros und an den östlichen Stirnseiten Besprechungsräume angeordnet wurden.

Solche Standardisierungen und Rasterbildungen sind ein bestimmendes Moment der öffentlichen Gebäudeplanung dieser Zeit. Im deutschen Hochschulbau bekamen sie vor allem durch die ab 1967 errichteten Bauten der Freien Universität Berlin große Aufmerksamkeit, an denen die an der *Ecole de Paris* nicht zuletzt unter dem Einfluss von Le Corbusier entwickelten Rasterysteme durch das Pariser Architektenbüro Candilis/Josic/Woods und das *Team X* umgesetzt worden waren.⁷⁴ Nicht zuletzt die Sonnengitter an den Fassaden zeigten auch in Kiel bei der Pädagogischen Hochschule (dort inzwischen abgenommen), den Fakultätenblöcken und dem Physikzentrum den gesuchten Bezug zu Le Corbusier, der diese Form der Verschattung, der *brise-soleil*, erfunden hat.⁷⁵ Für die Kieler Planung scheint zudem das 1970 von Horst Linde publizierte Handbuch zur Hochschulplanung eine Rolle gespielt zu haben,

aus dem u. a. das Grundmaß von 7,20 m übernommen wurde.⁷⁶ Die Idee des Rastermaßes wurzelt dabei nicht nur in bauökonomischen Gedanken, sondern basiert auf der Ableitung eines mathematischen Architekturmaßstabs aus idealisierten menschlichen Körperdimensionen durch Le Corbusier in den 1940er Jahren.⁷⁷

Die Kieler Blöcke bemühen sich um eine Einbindung in den Umgebungsraum. Sie wurden senkrecht auf die Leibnizstraße ausgerichtet. Auf der Ostseite führt ein überdachter »Lernweg« entlang, wie er für die städtebauliche Strukturierung in Band 4 des Werkes von Linde gefordert wurde. Zumindest im Modell war 1970 eine Spiegelung der gesamten Anlage auf der westlichen Seite der Straße geplant, hinter der in etwas aufgelockerter Anordnung und wohl ohne »Breitfuß« neun weitere Gebäude in Gruppen zu drei, zwei und vier Blöcken vorgesehen waren.⁷⁸ Diese Bebauung, die Kiel den Charakter einer Universitätsanlage wie etwa zeitgleich Bochum gegeben hätte,⁷⁹ ist schon bald zurückgestellt und dann aufgegeben worden.

Nach dem gleichen Rasterschema und in übereinstimmender Bautechnik wie die Fakultätenblöcke war auf der gegenüberliegenden Seite der Olshausenstraße etwas versetzt der Neubau der Pädagogischen Hochschule errichtet worden, der schon 1970 bezogen werden konnte. Das Bauensemble besteht aus drei quadratischen Bauten, die sich aus einem als Sockel ausgebildeten, eingeschossigen Erschließungsbauwerk erheben, wobei die beiden östlichen zwei, der westliche, zur Olshausenstraße vorgeschobene Bau aber fünf Freigeschosse aufweist. Mit der Integration der Pädagogischen Hochschule kamen 1994 auch diese Gebäude an die CAU. Schon bei ihrer Errichtung waren sie jedoch Teil der Gesamtplanung. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Adaption des Baukonzeptes der Pädagogischen Hochschule für das Physikzentrum, das von 1973 bis 1976 westlich der Leibnizstraße erbaut wurde. Die Bauleitung lag in den Händen des Kieler Architektenbüros Stoffers.⁸⁰ Auch das Physikzentrum besteht aus einem eingeschossigen Sockelbau, der zur Erschließung der verschiedenen Gebäudeteile dient. Markant sind die drei in ihrer Anordnung versetzten Türme für die Institute der Angewandten (sechs Stockwerke), der Theoretischen (vier Stockwerke) und Experimentalphysik (sieben Stockwerke), während das Zentrum auf der nach Westen liegenden Rückseite durch einen Hörsaal und die gemeinsame Bibliothek eingenommen wurde. Die Oberflächen auch dieses Bauensembles werden in der Geschossigkeit durch die dunklen Schattenfugen



Ehemalige Pädagogische Hochschule (Olshausenstraße 75) als erster Bau des neuen Universitätszentrums in Systembauweise (1968/70, Entwurf: Landesbauamt Kiel II)

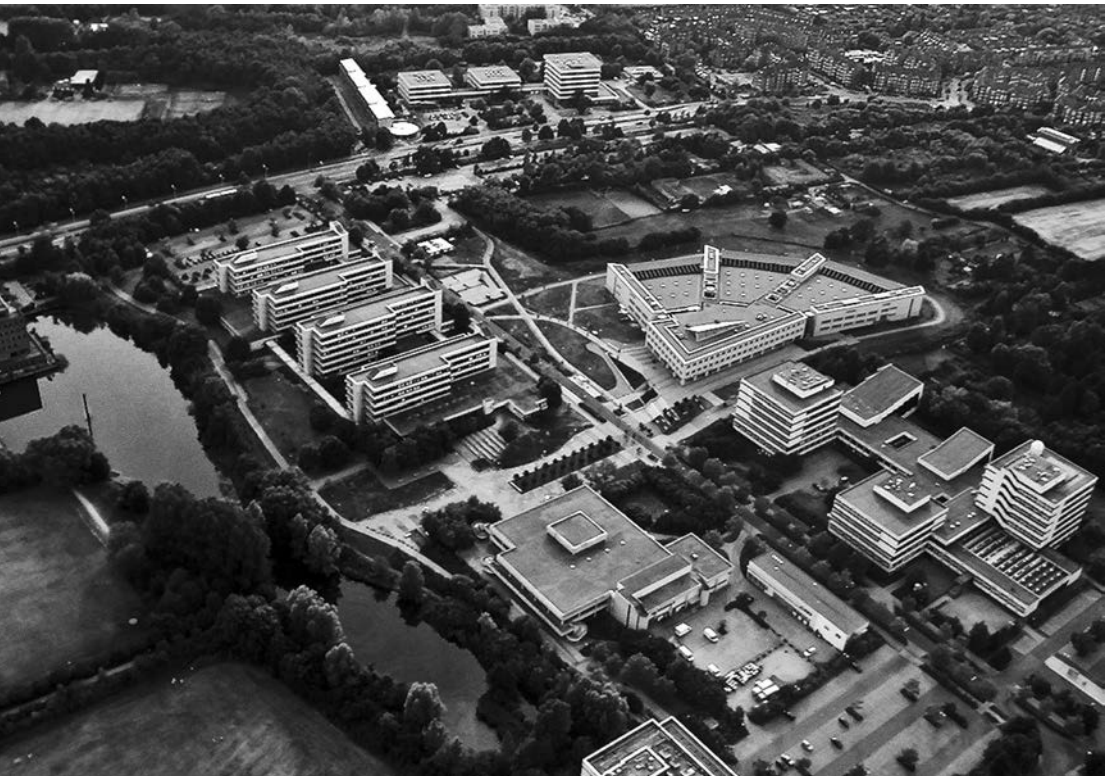
strukturiert und bestehen aus den mit weißen Kacheln bestückten Normelementen. Die Fenster entsprechen den Fakultätenblöcken unmittelbar, wobei es eine Entwicklung in den Detailformen insbesondere der Eckabschlüsse bei den Fensterbändern gibt.

Bei grundsätzlich ähnlichem Erscheinungsbild weist der Komplex die größten Unterschiede zum Biologiezentrum auf, das zur Eröffnung des neuen Botanischen Gartens am Ende der Leibnizstraße, die hier in den Schwarzen Weg Richtung Projensdorf übergeht, 1971 vollendet wurde. Hier wird jedes Geschoss durch ein weißes Band gebildet, in dessen oberen Rand die dunklen Fenster eingeschnitten sind. Da die Fensterbänder nicht bis an die Ecken des Gebäudes geführt werden, ergibt sich der Eindruck eines Trogs, in den die Fenster eingebunden sind. Zudem ist hier das Modul von 7,20 m nicht zur Anwendung gekommen, den genauen Teilungsverhältnissen der anderen Fassaden stehen hier Fensterbänder gegenüber, die nur etwa zwei Fünftel der Geschosshöhe einnehmen. Augenfällig anders sind zudem die Auszeichnungen der Treppenhäuser durch Ziegelverkleidung, die das vierzehngeschossige Hochhaus und den fünfgeschossigen Nebenbau, die beide einen prinzipiell

quadratischen Grundriss haben und sich aus einem eingeschossigen Erschließungsbau heraus erheben, längs in zwei Scheiben untergliedern.

Diese letztlich in den ausgehenden 1960er Jahren entworfenen und begonnenen Bauten der ersten Hälfte der 1970er Jahre vertreten eine insgesamt einheitliche Architektursprache, die sich vor allem durch die gleiche weiße Oberfläche und die dunkle Akzentuierung der Fensterbänder ergibt. Die Bauvolumina sind trotz des gleichen Modulsystems stark differenziert und weisen als isolierte Hochbauten auf breiten Untergeschossen mit Erschließungsfunk-

Neues Zentrum der CAU an der Leibnizstraße (Entwürfe: Landesbauamt Kiel II) vom Turm des Chemiezentrum aus (1971 bezogen): ganz links angeschnitten das Sportforum (1966/77), links die Fakultätenblöcke (1970/72), hinten die ehemalige Pädagogische Hochschule (Olshausenstraße 75, 1968/70), rechts die neue Universitätsbibliothek (2001 bezogen) und das Physikzentrum (1973/76)





Neue Universitätsbibliothek an der Leibnizstraße (2001 bezogen)

tionen eine Rhythmisierung auf. Durch die Aufgabe der Gesamtplanung mit einer mehrfachen Wiederholung der Fakultätenblöcke wurde eine übermäßige Entindividualisierung begrenzt. Stattdessen sind die Bauten typische Zeugnisse für Rationalisierungsprozesse und Standardisierungen, die in dieser Zeit auch als Gestaltformen verstanden wurden, wie ein Blick auf die gleichzeitige Minimal Art beispielsweise von Sol LeWitt zeigt. In der Ausführung zeigen die Bauten jedoch viele Spuren einer schnellen Planung und eine mangelnde Ausgestaltung von Details. Die technische Ästhetik insbesondere der Erschließungssituationen und der Treppenhäuser ist bei den Fakultätenblöcken sperrig und besitzt etliche Winkelräume, die die Benutzungsqualität emotional erheblich beeinträchtigen.

Höhepunkt und neues bauliches und ideelles Zentrum der Leibnizstraße und darüber hinaus der gesamten Universität war die 2001 bezogene neue Universitätsbibliothek, die von der Baufirma Bilfinger + Berger erbaut und von den Hamburger Architekten Jörg Werner und Cornelius Wolf entworfen wurde. Zur Leibnizstraße schirmt eine graue Lochfassade den Baukörper hermetisch

und durch Stufen gegenüber dem Straßenniveau erhoben ab, um den Baukörper nach Westen in drei aufgefächerten Baukompartimenten zu öffnen und so im Inneren mit mehr als 700 durch Tageslicht beleuchteten Arbeitsplätzen bestücken zu können. Das Konzept einer nach Fachbereichen strukturierten Freihandbibliothek mit teilweise offen zugänglichen Magazinen ist innerhalb deutscher Hochschulbibliotheken immer noch vorbildlich und hier mit einer selten angenehmen Arbeitsatmosphäre verbunden, die auch nach über zehn Jahren Nutzung nichts an Attraktivität verloren hat.

Dies werden die 2012 fertiggestellten neuen Instituts- und Seminargebäude Leibnizstraße 1 und 3 erst noch erweisen müssen, bei denen ökonomische Maxime und kurze Existenzdauer gegenüber Gestaltfindung im Vordergrund gestanden haben; gleiches gilt für die anstehenden Sanierungen und Neugestaltungen insbesondere der Fakultätenblöcke.

Architektur prägt das in ihr stattfindende Leben, wie das Leben der es umgebenden Architektur erst ihren Geist gibt. Insofern zeugt der Hochschulbau, der selten aus den Universitäten selbst heraus entworfen wird, sondern meist obrigkeitsbestimmt ist, immer auch von der Wert- und Einschätzung der Bauherren gegenüber Forschung, Lehre und Bildung. Für die Kieler Universitätsbauten nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre wurde eine Gestaltung gesucht, die den demokratischen Ideen der Zeit und einem diskursiven Wissenschaftsverständnis entsprach. Sie waren eine Absage an eine monopolisierte Wissenscherrschaft, die als Diktat weiterzugeben sei, aber auch eine Alternative zur apersonalen sozialistisch determinierten Wissensmaschine, wie sie zur gleichen Zeit andere Universitäten in Ableitung der Wohnmaschine Le Corbusiers suchten und dabei die Individualität von Lehrenden und Lernenden hintanstellten. Vor allem waren die Kieler Bauten ein Bekenntnis zu einer Universität als Ganzes und behielten ungeachtet der gerade in den 1960/70er Jahren stattfindenden fachlichen Spezifizierung die Gesamtheit im Blick. Hier wirkte noch ganz das Bildungsideal des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nach, in dem Bildung immer ganzheitlich orientiert und unteilbar war, nach dem Universität auf Bildung und nicht primär auf Ausbildung zielte. Mit der Universität, die heute auf dem Höhepunkt ihrer Massenbewältigung steht und angesichts sinkender Jahrgänge in Zukunft wieder die Chance zu einer Eigenbestimmung hat, werden die jetzt errichteten Bauten, für deren Gestalt nicht mehr Architektenpersönlichkeiten, sondern gesichtslose Behörden und Baufirmen verantwortlich sind,

ihren Charakter beweisen müssen. Aber letztlich stößt Architektur in ihrem Willen um Prägung glücklicherweise immer an die Grenzen des Individuums, wie der in den Bauten humboldtscher Ideen zeitweise eingezogene Chauvinismus nationalistischer und widermenschlicher Ideologien genauso zeigte, wie dies die Nischen von Menschlichkeit und Bildung in den Betonwüsten der Zweiten Moderne getan haben. Der menschliche Geist kann durch Architektur gefasst, geprägt und beeindruckt, aber nicht begrenzt werden. Das freundliche Gesicht der begrünten Campus-Universitäten, wie dies die CAU in den Nachkriegsjahren gezeigt und beim Sportzentrum oder der neuen Universitätsbibliothek mit dezidiertem Gestaltungsanspruch und hoher Qualität neu formuliert hat, ist auch den neuen Bauten der CAU zu wünschen.

Anmerkungen

- 1 Volbehr, Christian-Albrechts-Universität.
- 2 Feyerabend, Universität Kiel. – Feyerabend (* 1885; † 1939) war von 1927 bis 1936 als Regierungs- und Baurat für die Kieler Universitätsbauten zuständig.
- 3 Fehling, Kieler Universität.
- 4 Jaeger, Baugeschichte der Universität.
- 5 Ders., Hals-Nasen-Ohrenklinik. – Ders., Orthopädische Klinik. – Ders., Angerbauten. – Ders., Ernst Georg Sonnin. – Ders., Hermann Georg Krüger.
- 6 Scharff, Verfall und Wiederaufstieg. – Ders., Baugeschichte.
- 7 Von den städtebaulichen Arbeiten seien besonders hervorgehoben: Stoy, Kiel auf dem Weg zur Großstadt. – Beier, Kiel in der Weimarer Republik. – Ohl, Joseph Eduard Mose, besonders S. 190 ff.
- 8 Nägelke, Gropius-Bau. – Ders., Hochschulbau im Kaiserreich, besonders S. 381-391. – Vgl. auch ders., Gebaute Bildung.
- 9 Schilling, Zerstörung der »Alten Universität«. – Die Rezension in: CA 52/53 (2001), S. 84 f.
- 10 Vgl. dazu beispielsweise zuletzt Schreyer, Beton als Denkmal.
- 11 Beuckers (Hrsg.), Architektur für Forschung und Lehre, darin zur Kieler Universität: Albrecht, Bauten der Kieler Universität. – Cornelißen, Neuanfang. – Meyer, Ansichten. – Min-ta/Matthies, Die architektonische Entwicklung der Universität Kiel. – Meyer, Sportforum.
- 12 Hansen/Meyer, Universität als Denkmal. – Vgl. auch Hansen, Wissen in Gebäuden.
- 13 Zur Frühgeschichte der Kieler Universität vgl. Rodenberg, Anfänge der Christian-Albrechts-Universität. – Zur Universitätsgeschichte insgesamt vgl. die verschiedenen Beiträge in: Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965. – Zur frühen Baugeschichte vgl. zusammenfassend Feyerabend, Universität Kiel, S. 5 ff. und Scharff, Baugeschichte.
- 14 Gramm: Chilonium novus Hosatiae Parnassus. – Der übersetzte Text bei Volbehr, Christian-Albrechts-Universität, S. 5, ein Auszug bei Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 301 f. – Vgl. auch Schilling, Franziskanerkloster, mit älterer Literatur.
- 15 Wolff-Thomsen, Bildnisse, S. 16 f.
- 16 Aus einer Eingabe Stephan Harprecht von Harprechtstein, zitiert nach: Scharff, Verfall und Wiederaufstieg, S. 14.

- 17 Vgl. Wischermann, Bordesholmer Bestand.
- 18 Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 304.
- 19 Vgl. Scharff, Verfall und Wiederaufstieg, S. 14.
- 20 Vgl. Feyerabend, Universität Kiel, S. 7-10. – Jaeger, Ernst Georg Sonnin, S. 22-41. – Zu den alternativen Planentwürfen von Georg Greggenhofer, Martin Heinrich Petermann und J.D. Hempel vgl. Albrecht, Wettbewerb und auch ders., Bauten der Kieler Universität, S. 302 ff.
- 21 Vgl. Seebach, Kieler Schloss, S. 120 ff. – Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 308 f. – Zum Kieler Schloss vgl. auch Lafrenz, Fürstensitz. – Schon 1769 wurde auf einem Schloss-turm für die Universität eine Sternwarte errichtet, vgl. Lünning, Geschichte der Kieler Uni-versitätssternwarte, S. 21 ff.
- 22 Albrecht (Bauten der Kieler Universität, S. 310 ff.) stellt besonders den 1854/56 erfolgten Umbau des Ahlefeldtschen Stadthauses in der Küterstraße zum Physikalisch-Mineralogi-schen Institut heraus, da die Fassade mit einem Figurenprogramm geschmückt wurde. Dazu auch Feyerabend, Universität Kiel, S. 38 f., mit einem Stich von Gebäude und Büsten als Abb. 28.
- 23 Vgl. Feyerabend, Universität Kiel, S. 13-38. – Jaeger, Baugeschichte der Universität, S. 148 ff. – Ders., Hermann Georg Krüger. – Zusammenfassend Wolf, Hygiene-Institut, S. 10 f. – Al-brecht, Bauten der Kieler Universität, S. 312 f.
- 24 Vgl. Jaeger, Hermann Georg Krüger. – Zur Gebäranstalt vgl. auch Phillip/Hörmann, Univer-sitäts-Frauenklinik. – Zur Augenklinik vgl. Böke, Universitäts-Augenklinik, insb. S. 77 ff.
- 25 Vgl. Nägelke, Gropius-Bau, S. 50. Der Rückgang der Studierenden begründet sich auch in der Auflösung des sog. Bienniums 1867, nach dem alle Anwärter auf den schleswig-holstei-nischen Staatsdienst vorher zwei Jahre an der Kieler Universität eingeschrieben gewesen sein mussten. Diese Landesbindung wurde mit der Einbindung des Landes in Preußen aufgehoben, um preußischen Kandidaten den ungehinderten Zugang zu den Stellen des ehemaligen Landesdienstes zu ermöglichen. Zur Geschichte der Universität unter Preußen vgl. Hoff-mann, Christian-Albrechts-Universität. Zur Schließungsabsicht siehe den Beitrag von Martin Göllnitz in diesem Band.
- 26 Nach: Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch des Reichs und der Einzelstaaten 1 [4], Sp. 1028-1042. Ein Vergleich der Etatsummen für das Jahr 1887 bei Wolf, Hygiene-Institut, S. 8.
- 27 Zum Wettbewerb vgl. zusammenfassend Nägelke, Gropius-Bau, S. 15-53. – Ders., Hochschul-bau im Kaiserreich, S. 91 f. – Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 314-317.
- 28 Unter einem Risalit versteht man ein hervorstehendes Gebäudeteil. – Vgl. insgesamt Al-brecht, Wettbewerb, S. 118 ff.
- 29 Der den Neubau besonders propagierende Professor für Philosophie, Gustav Ferdinand Thaulow, – er trug gleichzeitig die bemerkenswerte, heute in Schloss Gottdorf befindliche Sammlung norddeutscher Kunst des Mittelalters als Schausammlung für die universitäre Ausbildung zusammen (vgl. Thaulow, Kieler Kunstmuseum) – formulierte 1859 in seiner öffentlichen, 1861 in Kiel gedruckten Ansprache *Das bevorstehende zweihundertjährige Ju-biläum der Kieler Universität. Eine Ansprache an die Bewohner der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg*: »[...] unser allergnädigster Landesherr, der über zwei Nationalitäten herrscht und so oft gesagt hat, daß er beide mit gleicher Liebe umfasst [...] in dem Hinblick darauf, wie glänzend das Kopenhagener Universitätsgebäude ist und wie ganz erbärmlich das Kieler [...]«, zitiert nach Nägelke, Hochschulbau im Kaiserreich, S. 91.
- 30 Zu den Gropiusbauten vgl. Nägelke, Gropius-Bau, bes. S. 55-99. – Ders., Hochschulbau im Kaiserreich, S. 381-391.
- 31 Vgl. ders., Gropius-Bau, S. 96-99. – Schilling, Zerstörung der »Alten Universität«, S. 36 f. – Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 318 f. – Die Skulpturen standen nach der Kriegs-zerstörung noch und wurden vor der Sprengung 1954 in einem Bombentrichter entsorgt.

- Der Torso von Aristoteles wurde inzwischen wiedergefunden und im Hörsaalgebäude am Westring neu aufgestellt, vgl. dazu Albrecht, Rückkehr des Aristoteles.
- 32 Vgl. Nägelke, Gropius-Bau, S. 89-91.
- 33 Vgl. Tintelnot, Kunsthalle zu Kiel. – Schlick, Kunsthalle zu Kiel. – Kuhlmann, Wiederaufbau und Erweiterung. – Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 323 f.
- 34 Vgl. Nägelke, Gropius-Bau, S. 99-108, dort auch eine kunsthistorische Einordnung der Bauten. – Die ehemalige Universitätsbibliothek (Brunswiker Str. 2) beherbergte bis vor kurzem noch die Bibliothek der Medizinischen Fakultät und soll in den nächsten Jahren einer neuen Nutzung zugeführt werden. Vgl. auch Wolf/Wiegand, Alte Bibliothek. – Zum Zoologischen Institut vgl. König, Zoologisches Museum.
- 35 Vgl. Nägelke, Gropius-Bau, S. 99.
- 36 Zur Geschichte des Schlossparks vgl. zusammenfassend von Buttlar, Kieler Schlossgarten.
- 37 Vgl. Böke, Universitäts-Augenklinik.
- 38 Vgl. zusammenfassend Albrecht, Bauten der Kieler Universität, S. 323 f.
- 39 Einen Überblick über den Bestand vor dem Zweiten Weltkrieg gibt am umfassendsten Feyerabend, Universität Kiel.
- 40 Vgl. hierzu auch Salewski, Marine und Kiel.
- 41 Die Zahlen 51 706 Einwohner (1885) und 69 172 Einwohner (1890) bei Wolf, Hygiene-Institut, S. 8.
- 42 Schilling, Zerstörung der »Alten Universität«, S. 42.
- 43 Vgl. Prahl (Hrsg.), UNI-Formierung des Geistes. – Cornelißen, Universität Kiel im »Dritten Reich«. – Vgl. auch Cornelißen, Neuanfang, besonders S. 332 ff.
- 44 Der 1941 in der Eröffnungsrede des neu gewählten Rektors und SS-Offiziers Professor Dr. med. Hanns Löhr geprägte Begriff stand von Anfang an im Kontext eines Wissenschaftsverständnisses, nach dem »die deutsche Wissenschaft ein Produkt ›ureingster germanischer Rassenforschung‹ darstellt, demnach politisch ist im reinsten Sinne des Wortes« (Antrittsrede von 1941), zitiert nach Cornelißen, Aus den Trümmern, S. 35. – Löhr war Nachfolger des seit 1937 als Kieler Rektor amtierenden SS-Offiziers Professor Dr. jur. Paul Ritterbusch, der in der »Aktion Ritterbusch« die wissenschaftliche Begründung einer »neuen geistigen Ordnung Europas« entsprechend den Kriegszielen der Nationalsozialisten aufbaute und dafür 1941 nach Berlin gewechselt war. Vgl. Hausmann, »Aktion Ritterbusch«.
- 45 Vgl. Prahl (Hrsg.), UNI-Formierung des Geistes, S. 29 f.
- 46 Zu den Medizinern vgl. zuletzt Ratschko, Kieler Hochschulmediziner, besonders S. 272 ff.
- 47 Zitat bei Prahl (Hrsg.), UNI-Formierung des Geistes, S. 33.
- 48 Vgl. zusammenfassend Schilling, Zerstörung der »Alten Universität«, S. 36 f.
- 49 Vgl. Cornelißen, Aus den Trümmern, S. 38. Er verweist zur Hochschulpolitik in der britischen Zone auf Phillips (Hrsg.), German Universities sowie auf Heinemann, Wiederaufbau des Hochschulwesens in Westdeutschland, hier: Tl. 1: Die britische Zone.
- 50 Vgl. Jürgensen, Wiedereröffnung. – Cornelißen, Aus den Trümmern, S. 37 f. – Vgl. auch Herre, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel nach 1945.
- 51 Auf den Wohnschiffen *Sofia*, *Barbara* und *Hamburg* sowie dem Dampfer *Orla* wohnten im Wintersemester 1945/46 etwa 60 Dozenten und 1000 Studierende, waren das Studentenwerk und Räume für die Lehre untergebracht, vgl. dazu Stadt Kiel (Hrsg.), Bürger bauen eine neue Stadt, S. 107. – Die Wiederaufnahme fand unter der Leitung des ersten Nachkriegsrektors Professor Dr. Hans Gerhard Creutzfeldt statt. Zu seiner Person vgl. Wolf, Hans Gerhard Creutzfeldt, zu seiner Amtszeit insb. S. 88 ff.
- 52 Vgl. Jaeger, Baugeschichte der Universität, S. 148-164, 169-182. Die auf dem Areal des Klinikums seit dem Zweiten Weltkrieg errichteten Neubauten müssen hier aus Platzgründen leider weitgehend unberücksichtigt bleiben. Zu einigen von ihnen finden sich Beiträge in der

- Universitätszeitschrift *Christiana Albertina*. Eine Baugeschichte des Kieler Universitätsklinikums, die nicht zuletzt auch unter den Aspekten der Medizingeschichte zu verstehen wäre, ist ein Desiderat. Einen Überblick gibt Wolf, Krankenhausberg.
- 53 Vgl. Jürgensen, ELAC, besonders S. 240.
- 54 Vgl. Corneließen, Neuanfang, S. 339. Diese Zahl wurde in den ersten zehn Jahren nach Kriegsende nicht erreicht. So belief sich das vor der Währungsreform wie überall in Deutschland hohe Studierendenaufkommen im Wintersemester 1945/46 auf 2372, im Sommersemester 1946 auf 2372, im Wintersemester 1946/47 auf 2940 Immatrikulierte, wobei die Zahl von etwa 8000 Bewerbungen auf 3800 absank. Nach der Währungsreform bewarben sich nur noch 1700 Studierende, und die Immatrikuliertenzahlen nahmen um etwa ein Drittel ab. Dies spiegelt die Entwicklung vieler kleinerer Universitäten wider, während vor allem in Westdeutschland und Hessen beispielsweise in den mindestens genauso wie Kiel zerstörten Städten Köln und Frankfurt die Zahlen mittelfristig sogar anstiegen. Im Sommersemester studierten in Kiel hingegen 2600 Studierende, im Wintersemester 1952/53 2300, im Sommersemester 1953 2500, danach fielen die Zahlen weiter, so dass im Wintersemester 1953/54 2300, im Sommersemester 1954 2200 und im Wintersemester 1954/55 nur 2100 immatrikuliert waren. Zum Vergleich umfassten 1954 die Universitäten Köln 8800, Frankfurt 6800 und Hamburg 6300 Studierende. Dazu Stadt Kiel (Hrsg.), *Bürger bauen eine neue Stadt*, S. 108, 110.
- 55 Zur Baugeschichte des ELAC-Geländes und der Herrichtung als Universität vgl. Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, besonders S. 65-87. – Hansen, *Wissen in Gebäuden*. – Vgl. auch Minta/Matthies, *Die architektonische Entwicklung der Universität Kiel*, S. 361 ff.
- 56 Vgl. Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, S. 71 u. 75.
- 57 Ebd., S. 79.
- 58 Die städtebauliche Bedeutung der Universität geht aus einem Vortrag des Kieler Stadtbaurates Herbert Jensen (*Die Universität im Rahmen der Kieler Stadtplanung*) vom Januar 1950 hervor (SHLB, Sign.-Nr. 79 B 73, Nr. 5). Dazu auch Minta/Matthies, *Die architektonische Entwicklung der Universität Kiel*, S. 355.
- 59 Vgl. Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, S. 88-118. – Zusammenfassend auch Kienle, *Bauten der »Neuen Universität«*.
- 60 Vgl. Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, S. 47-51. – Vgl. auch Minta/Matthies, *Die architektonische Entwicklung der Universität Kiel*, S. 366 ff.
- 61 Zu den einzelnen Gebäuden des Neuen Forums ausführlich Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, S. 89 ff.
- 62 Vgl. auch Schmidt-Künsemüller, *Neue Universitätsbibliothek*.
- 63 Das Modell ist abgebildet bei Kraemer, *Studentenhaus in Kiel*. – Vgl. auch Schulz-Gärtner, *Das Kieler Studentenhaus*.
- 64 Zum Konzept vgl. beispielsweise Hallermann, *Außerwissenschaftliche Bildung*.
- 65 Minta/Matthies, *Die architektonische Entwicklung der Universität Kiel*, S. 366.
- 66 Vgl. Braunert, *Universitätskirche*. – Scharfenberg, *Funktionen der Universitätskirche*. – Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, S. 115-118. – Minta, *Sakralbaukunst auf dem Kieler Campus*.
- 67 Vgl. Jaeger, *Angerbauten*. – Ziegenbein, *Vorgeschichte der Angerbauten*. – Hansen/Meyer, *Universität als Denkmal*, S. 119-126. – Zugehörig war auch das Physiologische Institut, vgl. Cullies, *Das neue Physiologische Institut*.
- 68 Zum Universitätssportplatz, der auf einem 1925 von der Stadt Kiel geschenkten Areal aus Mitteln der Universitätsgesellschaft nach Entwürfen von Universitätsbaumeister Kurt Feyerabend erbaut wurde, vgl. Feyerabend, *Universität Kiel*, S. 56-60, dort auch zu den in der Stadt verteilten anderen Sportstätten. Zum Wiederaufbau der Anlage am Mühlenweg vgl. Feige, *Wiederaufbau des Hochschulinstituts für Leibesübungen*.

- 69 Zum Sportforum vgl. Haag, Zur baulichen Konzeption, Struktur und Funktion. – Meyer, Sportforum, S. 387 ff. – Hansen/Meyer, Universität als Denkmal, S. 127-140. – Vgl. auch Gefroi, Sportforum der Universität Kiel.
- 70 Die Perspektiven für das Wachstum aufgrund steigender Studierendenzahlen entwickelte Ochel, Planungsgrundlagen für den weiteren Ausbau. Er schließt: »Aus den abgeleiteten Ergebnissen folgt, daß die Universität Kiel gemäß des erwarteten Studentenwachstums mittelfristig (bis 1977) bis auf die Mindestkapazität von 11 500 Studenten zu erweitern ist. Berücksichtigt man die Zahlen für die Pädagogischen Hochschulen, so ist von einem Kapazitätsrichtwert von mindestens 14 500 Studenten auszugehen.« (S. 18). Diese Zahlen lagen dem Bauprogramm Anfang der 1970er Jahre zugrunde.
- 71 Hecht, Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften.
- 72 Rose, Ausbau der Christian-Albrechts-Universität, diskutiert als zuständiger Regierungsbaudirektor in dem Text verschiedene Anordnungssysteme für Universitätsbauten wie den Typus der Zentraluniversität, der Molekularuniversität, der Banduniversität und der Universität nach dem Radburnsystem, vgl. dazu auch Cornelißen, Neuanfang, S. 327 ff. Diese Typendiskussion stand in jenen Jahren nicht zuletzt unter soziologischen Aspekten im Fokus der Hochschularchitekten. So stellt Michael Brawne, *New Universities*, besonders S. 253, die Varianten eines Bezirkstypus, eines Knotentypus, eines Lineartypus und eines Raster- oder Netztypus zusammen. Vgl. auch ders., *University Planning and Design*. Im Standardwerk zum Hochschulbau von Horst Linde werden Bereichs-, Zentral-, Netz-, Kreuz- und Lineartyp unterschieden und an Beispielen erläutert, vgl. Amide, Bauleitplanungen, S. 162-187.
- 73 Rose, Ausbau der Christian-Albrechts-Universität, skizziert anhand der Fakultätenblöcke die Effizienz solcher Bauprojekte durch: 1. Typisierung (des Baus durch Rasterung und standardisierte Nutzungsprofile), 2. Vereinfachung des Genehmigungsverfahrens, 3. Änderung des Ausschreibungsverfahrens (Gesamtausschreibung bundesweit), 4. Schlüsselfertige Vergabe zu einem Pauschalpreis an einen Generalunternehmer. So seien für die Fakultätenblöcke innerhalb von drei Monaten Entwurf und Ausschreibung abgeschlossen gewesen.
- 74 Vgl. Kiem, Freie Universität Berlin.
- 75 Vgl. Benton, *La villa Baizeau et la brise-soleil*.
- 76 Linde, Hochschulplanung, besonders Bde. 2 und 3. – Linde leitete von 1957 bis 1972 die staatliche Bauverwaltung von Baden-Württemberg; vgl. Heid, Typenplanung im Hochschulbereich. – Vgl. auch Kieser, Universität Konstanz als gebaute Utopie, besonders S. 267 ff. – Zum Rastermaß vgl. auch Szymczyk-Eggert, Entwicklung der Universität Stuttgart, S. 293. Das Maß von 7,20 m wurde auch bei Universitätsbauten in Marburg, Lahnberge (ab 1965), der Humboldt-Universität zu Berlin, Ostbaugelände (ab 1967), der Universität Stuttgart, Vaihingen (ab 1963), der Universität Konstanz (ab 1969) und der Universität Ulm (ab 1969) gewählt, während man in Bochum 7,50 m zum Grundmaß nahm, vgl. Linde, Hochschulplanung, Bd. 3, S. 178 ff.
- 77 Le Corbusier, *Modulor*.
- 78 Ein Foto des Modells bei Rose, Ausbau der Christian-Albrechts-Universität, S. 8.
- 79 Vgl. Schmidtke, Deutungsmuster von Wissenschaft. – Cube, Die Ruhr-Universität Bochum. – Klein, Ruhr-Universität Bochum.
- 80 Vgl. Richter, Physikzentrum.

Quellen

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel (SHLB), Signatur-Nr. 79 B 73, Nr. 5, Vortrag Herbert Jensen vom Mai 1950 zum Thema *Die Universität im Rahmen der Kieler Stadtplanung*; Caeso Gramm: *Chilonium novus Hosatiae Parnassus*, Kiel 1665; Jensen, Herbert: *Die Universität im Rahmen der Kieler Stadtplanung*. Vortrag des Stadtbaurats Jensen vor der Ratsversammlung 26.1.1950, Maschinenschr. vervielf., Kiel 1950; Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch des Reichs und der Einzelstaaten, hrsg. von Joseph Kürschner, Bd. 1 [4], Leipzig 1888.

Darstellungen

Albrecht, Uwe: Die Bauten der Kieler Universität in den ersten 250 Jahren ihres Bestehens (1665 – 1915). In: *Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009*, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 299-325; Ders.: Ein vergessener Wettbewerb. Die vorpreußischen Planungen für ein neues Kollegiengebäude der Kieler Universität aus Anlaß des 200. Gründungsjubiläums 1865. In: *Nordelbingen 61 (1992)*, S. 111-143; Ders.: »Vom Krieg zerstört – zum Frieden mahnend«. Die Rückkehr des Aristoteles von Carl Begas. In: *CA 67 (2008)*, S. 70-78; Amide, Hans-Joachim: Vergleichende Darstellung einiger Bauleitplanungen im Sondergebiet Hochschule. In: *Hochschulplanung. Beiträge zur Struktur- und Bauplanung*, Bd. 4, hrsg. von Horst Linde, Düsseldorf 1970, S. 162-187; Beier, Dörte: Kiel in der Weimarer Republik. Die städtebauliche Entwicklung unter der Leitung Willy Hahns, Kiel 2004; Benton, Tim: *La villa Baizeau et la brise-soleil*. In: *Le Corbusier et la Méditerranée, Ausstellungskatalog Centre de la Vieille Charité / Musées de Marseille*, hrsg. von Danièle Pauly, Marseille 1987, S. 125-129; Beuckers, Klaus Gereon (Hrsg.): *Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009*, Kiel 2010; Böke, Wilhelm: *Geschichte der Universitäts-Augenklinik Kiel 1888 – 1988*, Neumünster 1988; Braunert, Horst: *Die Universitätskirche. Gedanken zum Plan und seiner Verwirklichung*. In: *CA 1 (1966)*, S. 17-19; Brawne, Michael: *The New Universities. An Appraisal*. In: *Architectural Review 878 (1970)*, H. 147, S. 251-285; Ders.: *University Planning and Design*, London 1967; Buttlar, Adrian von: *Der Kieler Schlossgarten. Vom Lustgarten zum Stadtgrün*. In: *Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahrfeier der Stadt Kiel*, hrsg. von Werner Paravicini, Neumünster 1992, S. 106-110; Cornelißen, Christoph: *Aus den Trümmern. Die Kieler Universität im Jahr 1945*. In: *CA 62 (2006)*, S. 33-45; Ders.: *Der Neuanfang der Universität Kiel nach 1945*. In: *Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009*, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 327-348; Ders.: *Die Universität Kiel im »Dritten Reich«*. In: *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus*, hrsg. von dems. und Carsten Mish, Essen 2009, S. 11-32; Cube, Alexandra von: *Die Ruhr-Universität Bochum. Bauaufgabe – Baugeschichte – Baugedanke. Eine kunsthistorische Untersuchung*, Bochum 1992; Cullies, Hans: *Das neue Physiologische Institut*. In: *CA 2 (1966)*, S. 20-29; Fehling, August Wilhelm: *Die Kieler Universität im Spiegel ihrer Gebäude*. In: *Nordelbingen 24 (1956)*, S. 45-52; Feige, Karl: *Der Wiederaufbau des Hochschulinstituts für Leibesübungen nach dem Kriege bis zur Planung eines Sportforums*. In: *CA 4 (1967)*, S. 68-72; Feyerabend, Kurt: *Die Universität Kiel. Ihre Anstalten, Institute und Kliniken*, Düsseldorf 1929; Gefroi, Claas: ... in die Jahre gekommen. *Sportforum der Universität Kiel*. In: *Deutsche Bauzeitung 147 (2013)*, H. 3, S. 56-60; *Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665 – 1965*, 6 Bde., Neumünster 1965/69; Haag, Herbert: *Zur baulichen Konzeption, Struktur und Funktion des Instituts für Sport und*

Sportwissenschaft der Christian-Albrechts-Universität Kiel (ISS). In: CA 5 (1976), S. 27-34; Hallermann, Wilhelm: Außerwissenschaftliche Bildung an deutschen Hochschulen. Das Kieler Beispiel. In: CA 1 (1966), S. 26-37; Hansen, Astrid: Wissen in Gebäuden: Zur Architektur der CAU seit 1945. In: Wissenschaft im Aufbruch. Beiträge zur Wiederbegründung der Kieler Universität nach 1945, hrsg. von Christoph Cornelißen, Essen 2014, S. 160-181; Dies./Meyer, Nils: Universität als Denkmal. Der Campus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 2011; Hausmann, Frank-Rutger: »Deutsche Geisteswissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940 – 1945), 2. Aufl., Heidelberg 2007; Hecht, Karl: Das Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. In: CA 10 (1970), S. 70-77; Heid, Emil: Typenplanung im Hochschulbereich Baden-Württemberg. In: Festschrift für Horst Linde (zum 65. Geburtstag). Herausgegeben von einem Freundeskreis 6. April 1977, Tübingen 1977, S. 86-102; Heinemann, Manfred (Hrsg.): Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Westdeutschland 1945 – 1952, 3 Bde., Hildesheim 1990/91; Herre, Wolf: Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel nach 1945. In: 750 Jahre Kiel. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Stadt. Vortragszyklus der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, hrsg. von Brigitte Schauenburg, Kiel 1992, S. 141-156; Hoffmann, Erich: Die Christian-Albrechts-Universität in preußischer Zeit. In: Allgemeine Entwicklung der Universität, 2. Tl., bearb. von dems. u. a., Neumünster 1965, S. 9-115; Jaeger, Rudolf: Die Angerbauten. In: CA 1 (1966), S. 5-11; Ders.: Die Baugeschichte der Universität. In: Allgemeine Entwicklung der Universität, 2. Tl., hrsg. von Erich Hoffmann u. a., Neumünster 1965, S. 117-202; Ders.: Der Neubau des Universitätsgebäudes in Kiel durch Ernst Georg Sonnin 1767 – 1768 und seine Vorgeschichte. In: Nordelbingen 38 (1969), S. 22-41; Ders.: Hals-Nasen-Ohrenklinik der Universität Kiel. In: Die Bauverwaltung, Zentralblatt für öffentliches Bauen 11 (1962), S. 296-299; Ders.: Hermann Georg Krüger. Ein Beitrag zur Geschichte der schleswig-holsteinischen und preußischen Bauverwaltung im 19. Jahrhundert. In: Nordelbingen 39 (1970), S. 86-107; Ders.: Orthopädische Klinik der Universität Kiel. In: Die Bauverwaltung, Zentralblatt für öffentliches Bauen 13 (1964), S. 34-37; Jürgensen, Kurt: Die ELAC. Von der Rüstungsfabrik zur Universität. In: Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahrfeier der Stadt Kiel, hrsg. von Werner Paravicini, Neumünster 1992, S. 236-245; Ders.: Die Wiedereröffnung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 27. November 1945 in der Electroacoustic (Elac). In: CA 33 (1991), S. 545-567; Kiem, Karl: Die Freie Universität Berlin (1967-73). Hochschulbau, Team-X-Ideale und tektonische Phantasie, Weimar 2008; Stadt Kiel (Hrsg.): Bürger bauen eine neue Stadt, Kiel 1955; Kienle, Renate: »und nun ans Werk«. Die Bauten der »Neuen Universität« 1945 – 1970 in Kiel. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 8 (2001), S. 60-67; Kieser, Clemens: Stadt, Haus oder Insel? Die Universität Konstanz als gebaute Utopie. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 259-280; Klein, Bruno: Ruhr-Universität Bochum. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 242-257; König, Rudolf: Das Zoologische Museum. Vom kuriosen Naturalienkabinett zur wissenschaftlichen Bildungseinrichtung. In: Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahrfeier der Stadt Kiel, hrsg. von Werner Paravicini, Neumünster 1992, S. 119-122; Kraemer, Friedrich Wilhelm: Strukturen der Architektur. Studentenhäuser in Kiel. In: Detail. Zeitschrift für Architektur, Baudetail, Einrichtung 8 (1968), S. 233-248; Kuhlmann, Hans-Jürgen: Wiederaufbau und Erweiterung 1945 bis 1986. In: Kunsthalle zu Kiel, Christian-Albrechts-Universität: Sammlungen und Baugeschichte 1854 – 1986, hrsg. von Jens Christian Jensen u. a., Hamburg 1986, S. 66-81; Lafrenz, Deert: Das Kieler Schloß. Der Fürstensitz Herzog Adolfs von Gottdorf in Kiel, Hamburg 1987; Le Corbusier: Der Modulor. Darstellung eines in Architektur und Technik allgemein anwendbaren harmoni-

schen Maßes im menschlichen Maßstab, 2 Bde., Stuttgart 1953/58, 9. Aufl., Faksimile-Wiedergabe der 2. Aufl. 1965, München 2007; Linde, Horst (Hrsg.): Hochschulplanung. Beiträge zur Struktur- und Bauplanung, 4 Bde., Düsseldorf 1970; Lünning, Felix: »... eine aus nehmende Ziehrde und Vortheil«. Geschichte der Kieler Universitätssternwarte und ihrer Vorgängerbauten 1770 – 1950. Zwei Jahrhunderte Arbeit und Forschung zwischen Grenzen und Möglichkeiten, Neumünster 2007; Meyer, Nils: Ansichten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an der Olshausenstraße 1945 – 1965. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 349-354; Ders.: Das Sportforum der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Baugeschichte, Denkmalwert und aktueller baulicher Umgang. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 387-405; Minta, Anna: Sakralbaukunst auf dem Kieler Campus: Konzepte und Konflikte. In: CA 72 (2011), S. 6-19; Dies./Matthies, Jörg: Die architektonische Entwicklung der Universität Kiel nach 1945. Vom ungenutzten Industriequartier zum modernen Universitätsforum. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 355-386; Nägelke, Hans-Dieter: Der Gropius-Bau der Kieler Universität. Architektur zwischen regionaler Identität und preußischer Politik, Kiel 1991; Ders.: Gebaute Bildung. Universitätsarchitektur im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 127-146; Ders.: Hochschulbau im Kaiserreich. Historische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung, Kiel 2000; Ochel, Wolfgang: Planungsgrundlagen für den weiteren Ausbau der Universität Kiel. In: CA 10 (1970), S. 5-18; Ohl, Ulrike: Joseph Eduard Mose (1825 – 1898). Ein schleswig-holsteinischer Baumeister zwischen dänischem Gesamtstaat und preußischer Provinz, Kiel 2013; Phillip, Ernst/Hörmann, Georg: Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Hebammen-Lehranstalt 1805 – 1955. Eine medizinhistorische Studie zur Feier ihres 150jährigen Bestehens am 1. Mai 1955, Stuttgart 1955; Phillips, David (Hrsg.): German Universities after the Surrender. British Occupation Policy and the Control of Higher Education, Oxford 1983; Prahl, Hans-Werner (Hrsg.): UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus, Bd. 1, Kiel 1995; Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im »Dritten Reich«, Essen 2014; Richter, Johannes: Das Kieler Physikzentrum. In: CA 10 (1979), S. 19-24; Rodenberg, Carl: Die Anfänge der Christian-Albrechts-Universität Kiel, aus dem Nachlass hrsg. von Volquart Pauls, Neumünster 1955; Rose, Klaus: Ausbau der Christian-Albrechts-Universität westlich des Mühlenweges. In: CA 11 (1971), S. 5-11; Salewski, Michael: Mesalliance? Die Marine und Kiel. In: 750 Jahre Kiel. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Stadt. Vortragszyklus der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, hrsg. von Brigitte Schauenburg, Kiel 1992, S. 85-101; Scharfenberg, Joachim: Über die Funktionen der Universitätskirche heute. In: CA 15 (1973), S. 15-17; Scharff, Alexander: Verfall und Wiederaufstieg der Christian-Albrechts-Universität im 18. Jahrhundert, Kiel 1967; Ders.: Zur Baugeschichte und Topographie der ältesten Kieler Universitätsgebäude. In: Nordelbingen 39 (1970), S. 59-85; Schilling, Johannes: Das Kieler Franziskanerkloster. Stadt – Kirche – Universität. In: CA 40 (1995), S. 5-17; Ders.: Die Zerstörung der »Alten Universität«. In: CA 58 (2004), S. 33-46; Schlick, Johann: Die Kunsthalle zu Kiel Planungen und Bauten von 1845 bis 1945. In: Kunsthalle zu Kiel, Christian-Albrechts-Universität: Sammlungen und Baugeschichte 1854 – 1986, hrsg. von Jens Christian Jensen, Hamburg 1986, S. 34-65; Schmidtke, Oliver: Die Architektur der Ruhr-Universität Bochum sowie der Universität Bielefeld und ihre Entsprechung im technokratischen

Deutungsmuster von Wissenschaft. In: Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945, hrsg. von Barbara Wolbering und Andreas Franzmann, Berlin 2007, S. 137-182; Schmidt-Künsemüller, Friedrich Adolf: Die neue Universitätsbibliothek. In: CA 1 (1966), S. 20-25; Schreyer, Felix: Zeiten ändern sich. Beton als Denkmal. In: Der Albrecht. Unabhängige Hochschulzeitung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 15. Jg., Nr. 103, 11.12.2013, S. 4; Schulz-Gärtner, Günther: Das Kieler Studentenhaus. In: CA 2 (1966), S. 5-9; Seebach, Carl-Heinrich: Das Kieler Schloss. Nach Grabungsfunden, Schriftquellen und Bildern, Neumünster 1965; Stoy, Vera: Kiel auf dem Weg zur Großstadt. Die städtebauliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Kiel 2003; Szymczyk-Eggert, Elisabeth: Von allem etwas. Die bauliche Entwicklung der Universität Stuttgart von 1945 bis 1980. In: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, hrsg. von Klaus Gereon Beuckers, Kiel 2010, S. 281-297; Thaulow, Gustav: Das Kieler Kunstmuseum. Ein Wegweiser durch dasselbe; zugleich eine kurze Einleitung in das Studium der Kunst, Kiel 1853; Tintelnot, Hans: Die Kunsthalle zu Kiel. Zur Geschichte eines Museumsbaues. In: Nordelbingen 28/29 (1960), S. 223-242; Volbehr, Friedrich: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Die drei Universitätsgebäude von 1665, 1768 und 1876. Die Frequenz der Universität von 1665 bis 1876, Kiel 1876; Wischermann, Else M.: Der Bordesholmer Bestand in der Universitätsbibliothek Kiel. In: CA 54 (2002), S. 43-52; Wolf, Jörn Henning: Der »Krankenhausberg«. 132 Jahre Baugeschichte des Universitätsklinikums. In: Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahrfeier der Stadt Kiel, hrsg. von Werner Paravicini, Neumünster 1992, S. 140-146; Ders.: Hans Gerhard Creutzfeldt (1885 – 1964). Klinischer Neuropathologe und Mitbegründer der biologischen Psychiatrie, Hamburg 2003; Ders.: 1888 – 1988. 100 Jahre Hygiene-Institut der Universität Kiel in Bildern und Dokumenten, Kiel 1988; Ders./Wiegand, Günther: Die Alte Bibliothek: Preußische Universitätsbauten in Kiel. In: Begegnungen mit Kiel. Gabe der Christian-Albrechts-Universität zur 750-Jahrfeier der Stadt Kiel, hrsg. von Werner Paravicini, Neumünster 1992, S. 115-118; Wolff-Thomsen, Ulrike: Der Universität ein Gesicht verleihen. Die Bildnisse Kieler Professoren als Zeitzeugnisse universitärer Repräsentation. In: Nordelbingen 82 (2013), S. 7-38; Ziegenbein, Willy-Andreas: Aus der Werkstatt der Vorgeschichte der »Angerbauten«. In: CA 1 (1966), S. 11-16.